

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 171

Freitag, den 30. Juli 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrifaner Straße Nr. 86.
Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35 a.

Bezugspreis: Durch die Post vierteljährlich Mk. 6.00 ausschließlich Bestellschuld.
(Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches entgegen. Vergl. Nachtrag 5 zur Preisliste).
Im Postausland Mk. 8.00 vierteljährlich.
Unter Kreuzband v. der deutschen Geschäftsstelle monatl. 2.00 Mk. zuzüglich Porto.
In Lodz und nächster Umgebung Mk. 4.50 vierteljährlich.

Erscheint täglich.

Anzeigenpreise: Die 7gespalt. Nonpareille-Zeile (4,3 cm breit) = 50 Pf.
1/2 Seite = 500,00 Mk., 1/4 Seite = 300,00 Mk., 1/8 Seite = 160,00 Mk.
Im Reklameteil die 4gesp. Petit-Zeile (7,3 cm breit) = 1,50 Mk.
Anzeigenaufträge aus Deutschland nehmen entgegen: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35 a (Postfachkonto: Berlin Nr. 6870, Bankkonto: Deutsche Bank, Depositionskasse C. sowie alle Anzeigen-Expeditionen.

Das Fenster nach Europa.

Mit dem Aufklaren der „nationalistischen“ Leidenschaften hat man sich in Russland, wie schon mehrfach in derartigen Perioden, darauf besonnen, daß die Idee Peters des Großen, die Hauptstadt des russischen Reichs an die Ostsee zu verlegen, nicht den innersten Empfindungen der russischen Nation entsprochen hat. Der Instinkt des Volkes ist, wie so oft, auch hierin richtig. Peter der Große beabsichtigte bei der Gründung Petersburgs, westeuropäische Elemente durch ein großes Tor in das russische öffentliche Leben einströmen zu lassen, was ihm, soweit es die Außenbeziehungen des Lebens angeht, auch gelungen ist. Noch heute macht Petersburg auf jeden, der einmal jene nordischen Gegenden bereift hat, keinen eigentlich russischen, sondern vielmehr einen allgemein nordischen, genauer gesagt, einen baltischen Eindruck. Der Schiffsverkehr nach Deutschland, Skandinavien und England, das außerordentlich zahlreiche Zustromen schwedischer, finnischer, deutscher, estnischer und lettischer Elemente in die Stadt, das sich auch in den zahlreichen und angelegenen evangelischen Kirchengemeinschaften ausdrückt, ferner die mannigfaltigen Fäden, die von den Schloßern des baltischen Adels nach der Hofgesellschaft führen, alles das zusammengekommen zeigt, daß die Absicht Peters des Großen, in skandinavische Elemente herbeizuführen, wohl gelungen ist. Im Grunde genommen ist aber nicht Petersburg allein das Einlassfenster für nordische und westliche Strömungen, sondern das gesamte baltische Land hat, dank seiner eigentümlichen Zwitterstellung, mit der es einerseits ganz auf westlich-germanischem Kulturboden stand und doch andererseits fest zum russischen Reichsverband gehörte, dieselbe Rolle gespielt; es sei in diesem Zusammenhang nur an die Tätigkeit der deutschen Universität Dorpat gedacht, die ganzen Generationen russischer Gelehrter westländische, und zwar im besonderen deutsche wissenschaftliche Methoden und Anschauungen vermittelte.

Diese Vermittlung ist nicht in alle Kreise der russischen Nation gedrungen. Zu fest wurzeln die Anschauungen dieses slavisch-asiatischen Mischvolks teils in tatarischen, teils in byzantinischen Anschauungsmolten, als daß der freie Hauch des germanischen Geistes in alle Tiefen dieser dumpfen orientalischen Anschauungen hätte dringen können. Auch jetzt wieder regt sich die in tieferen Gegenständen des Bluts und der Kultur ruhende Abneigung gegen deutsches Wesen. Es sei nur daran gedacht, wie man jetzt in Russland alles mit Stumpf und Stiel ausrottet, was nur im entferntesten an Deutsches erinnert. Allen Ernstes wirft die russische Presse in der letzten Zeit die Frage einer Verlegung des obersten Regierungssitzes von Petersburg nach einem a. e. e. Platz auf und in „Nowoje Wremja“ spricht davon, daß mit der Verlegung des weiten Lores der Dardanellen die Ostsee ihre Bedeutung für Russland verliere. Das Fenster, das Peter der Große nach Europa geöffnet habe, gehe nicht auf eine große Völkerstraße hinaus, sondern, wie sich das Heßblatt geschmackvoll ausdrückt, auf einen Viehhof, nämlich auf Deutschland, von wo durch das Fenster ein über Geruch hereinströmte, den man schon lange in Petrograd als lästig empfunden habe. Man hätte schon längst einen Umbau des russischen Hauses vornehmen müssen, habe aber immer damit gezögert, jetzt habe der Krieg die Gelegenheit geboten, die Fenster anders anzulegen.

Nach einigen gefühlsmäßigen Betrachtungen über die Schönheit der nordischen Residenz mit ihren hellen Sommerächten und ihren mächtigen Granitgebäuden, wirft die „Nowoje Wremja“ die Frage auf, ob denn der Regierungssitz gleich am Fenster sein müsse und noch dazu an einem Fenster, von dem aus die deutsche Küche zu sehen sei. Das Blatt erinnert an ein schon etwa 10 Jahre altes Buch von Wendelejew

über das Bevölkerungszentrum Russlands, das sich allmählich immer weiter nach Süden und Osten verschiebe, wie dies auch ganz natürlich in der Geschichte des russischen Reichs begründet sei. Das Bevölkerungszentrum Russlands liege danach im Tambowscher Gouvernement und bewege sich allmählich in der Richtung auf die Wolga, die überhaupt die Schlagader Russlands sei: sie sei lang wie die Zukunft Russlands und breit wie die russische Seele. Es wird weiter die Frage aufgeworfen, wo denn der Regierungssitz hin gelegt werden solle; die Kaufleute sprechen von Kiew oder Odessa, die Politiker denken an die Krim, weil sie der schönste Landstrich Russlands ist, die Industriellen sind für einen Wolgaort, Nischni oder Saratow. Alles das sind, wie die „Nowoje Wremja“ zugeht, vorläufig nur theoretische Erwägungen, sie schließt aber ihre Betrachtungen mit dem ernsthaften Wunsche, daß in Zukunft der Kopf des russischen Staats nicht mehr zu weit nach der deutschen Seite hin liegen solle, man möge ernsthaft daran denken, ihn von dem Fenster nach Deutschland wegzunehmen.

Es ist eigenartig, daß sich die Wünsche Russlands in dieser Hinsicht mit den untrüben so eng berühren. Alle die Länder, denen Russland das Mark auszieht, indem es einerseits die Kraft und Frische Westeuropas durch sie vermittelt erhält, in denen es aber andererseits auch gleichzeitig das westeuropäische Wesen unterdrückt, alle diese Zwischengebiete, angefangen von Finnland bis herunter nach Siebenbürgen hin, haben vor alten Zeiten, wie Gustav Freytag sagt, „ein wenig“ zu Deutschland gehört, womit er die uralte, staatsrechtlich allerdings nie klare Verbindung dieser Länder mit Deutschland zum Ausdruck bringen will. Schärfer und treffender bezeichnet Treitschke die Sachlage, indem er den Schwerpunkt auf das kulturelle Moment legt und alle diese Gebiete der Zwischenzone zwischen Deutschland und Russland als Länder subgermanischer Kultur bezeichnet.

Es ist nur natürlich, daß solche Zwischengebiete die Neigungen und Absichten der stärkeren benachbarten Staatswesen hervorgerufen müssen und daß sich die Leidenschaften und Begehrlichkeiten gerade auf solche Grenzgegenden richten. Zu lange haben wir es vergessen, uns daran zu erinnern, daß alle jene östlichen Länder „subgermanischer“ Kultur sind. Wie viele von uns, die vielleicht einmal eines der alten Ordensschloßer in Livland gesehen haben, über denen die russischen Farben wehten, haben wohl das tieferen Empfinden gehabt, daß diese Farben da nicht hingehören, daß jenes tatarisch-byzantinische Staatswesen auf diesem alten, von deutscher Arbeit gepflügten Boden nichts zu suchen hat. Ebenso wie der Reisende, den der Zug das Rheintal zuwärts trägt, unwillkürlich eine starke Empfindung von Deutschlands Kraft und Einheit hat, wenn er fern in der Ebene die Nadel des Straßburger Münsters austauschen sieht, ebenso sollen auch diese östlichen Länder für uns Symbole unserer Wünsche und Hoffnungen werden. Friedjung spricht am Schluß seines Kampfes um die Vorherrschaft in Deutschland von dem großen Vermächtnis der deutschen Geschichte. Nun, es gibt nicht eines von diesen Vermächtnissen, es gibt zahlreiche! Es gilt, die Unterlassungen früherer Jahrhunderte auszuweichen, und wir, die wir hier im Osten stehen und großen Ereignissen ins Auge schauen, wir wissen, welches große Vermächtnis, wir zu erfüllen haben, und wir sehen mit Zufriedenheit, daß sich unsere Wünsche mit denen unseres Gegners im Innersten berühren. Machen wir den Russen das Fenster nach Europa ein für allemal zu!

Aj.—

Die Bedeutung Warschans für die Alliierten.

Die „Daily Mail“ enthält einen Artikel über den großen russischen Rückzug unter dem Titel „Was bedeutet Warschau?“, der in außerordentlich pessimistischer Weise die gegenwärtige Kriegslage bespricht, und bei aller Tendenz, die die „Daily Mail“ bei diesen Artikeln verfolgt, indem sie für die Einführung der persönlichen Dienstpflicht Stimmung machen will, kann der Artikel doch als ein Zeichen der Niedergeschlagenheit gelten, die die russischen Mißerfolge in England hervorbringen. Es wird in diesem Artikel vor allen Dingen darauf gelegt, daß Warschau die dritte Hauptstadt Russlands sei und ein Punkt von außerordentlicher militärischer Bedeutung. Es sei das Zentrum des Eisenbahnnetzes von Polen, von wo aus die Bahnen nach Petersburg, Moskau und Odessa abgingen. Warschau habe ferner drei ausgezeichnete Brücken über die Weichsel, die dort tief sei und rasch ströme. So lange dieses große System von Brücken von Warschau in russischen Händen sei, sei die Offensive Russlands gegen Deutschland verhältnismäßig leicht, wenn die Deutschen ihre Truppen zurückzögen, aber wenn die Brücken in deutschen Händen seien, so rechne der Feind darauf, daß er eine große Anzahl Truppen anderswohin abgeben könne.

Man rechne, daß gegenwärtig 3 Millionen Deutsche und Oesterreicher an der Ostfront

stehen. Die deutsche Idee sei die, daß, wenn einmal die Russen zurückgedrungen seien und sich die ganze Weichsel in deutschen Händen befände, zwei Millionen Mann mit Maschinengewehren und einer mächtigen Artillerie die Russen für eine ganz unbestimmte Zeit aufhalten könnten. Die Deutschen könnten dann eine Million Mann an die Westfront werfen oder sie zur Hilfe für die Türkei oder zur Bekämpfung Italiens verwenden. Wenn Warschau falle, dann würde sich das sofort im Kampf gegen Calais bemerkbar machen. Jedes Schwanken im Kriege im Osten habe seinen Einfluß im Westen. Das russische Vorgehen in den Karpaten habe seinerzeit die Deutschen gezwungen, die Truppen dorthin zu senden, die vielleicht bei Ypern durchgebrochen wären. Andererseits habe die Erfolglosigkeit der Offensive der Alliierten im Frühling den Deutschen die Freiheit gegeben, die Russen anzugreifen.

Es wird dann auseinandergesetzt, daß Russland in der Munition stark zu kurz gekommen sei, daß weiter die Russen den Deutschen nicht gestatten könnten, eine entscheidende Schlacht zu liefern, und daß sie sich deshalb fortwährend zurückziehen müßten. Für die Russen sei dieser Rückzug ein Unglück, so lange ihre Linien intakt blieben. Aber für die Verbündeten im Westen würde die Aufgabe Warschans ein Schlag sein. Wenn Russland gezwungen werde, zurückzugehen, dann könnten Monate vergehen, bis es seine Offensive wieder aufnehmen kam, und während aller dieser Monate würde die Westfront die ganze Kraft des deutschen Angriffs auszuhalten haben.

Letzte Nachrichten.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 29. Juli 1915. (Amtlich.)

Nördlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Njemen ist die Lage unverändert. Nordöstlich von Suwalki, beiderseits der nach Olita führenden Bahn, besetzen unsere Truppen einen Teil der feindlichen Stellungen; sie machten dabei 2910 Gefangene und erbeuteten 2 Maschinengewehre.

Western und in der Nacht zu heute wiederholten die Russen ihre Angriffe gegen unsere Front südlich des Narew und südlich von Nasielsk. Alle Vorstöße scheiterten unter schweren feindlichen Verlusten.

Westlich von Nowo-Georgiewsk auf dem Südufer der Weichsel nahm eine halbe deutsche Kompanie bei einem Ueberfall 128 Russen gefangen.

In der Gegend südwestlich von Góra-Kalwarja versuchten die Russen in der Nacht vom 27./28. nach Westen vorzudringen. Sie wurden gestern angegriffen und zurückgeworfen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den deutschen Truppen ist im allgemeinen unverändert.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern schoß unsere Artillerie einen auf dem Furnes-Kanal liegenden Pram in den Grund, auf dem ein schweres Schiffsgeschütz eingebaut war.

Westlich von Souchez wurde ein französischer Angriff abgewiesen. Bei Givenchy, in den Argöningen und bei Bauquois sprengten wir mit Erfolg Minen. Die französischen Sprengungen in der Champagne verliefen erfolglos.

Oberste Seeresleitung.

Die Wiener Berichte.

Wien, 29. Juli 1915. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

An der Grenze zwischen der Bukowina und Bessarabien überfielen kroatische Landwehr und ungarischer Landsturm eine stark ausgebaute russische Stellung. Der Feind, der vollständig überrast wurde, flüchtete nach einem blutigen Handgemenge, das ihm 170 Tote kostete, in seine Versteckungen.

(Fortsetzung siehe 2. Seite.)

Defilich Kamionka-Strumilowa nahmen unsere Truppen 1 Oberstleutnant, 7 Offiziere und 500 Mann gefangen.

Bei Sokal wurden erneute heftige Angriffe des Gegners zurückgewiesen. Sonst ist die Lage an der Nordostfront unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Küstenländischen Front unternahmen die Italiener nur am Matorand bei Drauffina und bei Vermigliano erfolglose Vorstöße. Im Vorfelde des Brückenkopfes von Görz räumte der Gegner seine Stellungen und ging in jene Linie zurück, die er vor der Schlacht inne hatte.

An der Kärntner Grenze Artilleriekampf und Geplänkel.

Im Tiroler Grenzgebiet wurde ein italienisches Bataillon bei Marce im Gtschtal zurückgeworfen und eine italienische Kompagnie im Gebiet der Tofana versprengt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hofer, Feldmarschallleutnant.

(Siehe auch Letzte Telegramme auf Seite 5).

Der Krieg.

Landesmütterliche Fürsorge.

Ortelsburg, 29. Juli. Die Kaiserin und die Kronprinzessin sind heute vormittag in dem festlich geschmückten Ortelsburg jubelnd begrüßt worden. Der Empfang fand in dem historischen Königin Luiseuhause statt.

Deutsche Flieger über Warschau.

Nach einem Telegramm aus Lyon vom 29. Juli meldet das Blatt „Republicain“ aus Warschau: Ein deutsches Flugzeug überflog Warschau und warf mehrere Bomben ab, anscheinend, um die Weichselbrücken zu zerstören. Mehrere Personen wurden getötet und zahlreiche verletzt.

Die Angst vor den deutschen U-Booten.

„Nieuws van den Dag“ meldet aus Rotterdam vom 28. Juli: Der englische Dampfer „Gannet“, der gestern abend nach London ausgefahren war, meldete, er habe auf See in der Höhe von Waterweg ein Unterseeboot gesichtet. Darauf gingen die englischen Dampfer „Perth Fern“ und „Diomed“ vor Waterweg vor Anker. Es fuhr kein einziger Dampfer an diesem Abend mehr aus Rotterdam aus.

Aus London wird uns vom 29. Juli gemeldet: In Grimshy landete die Besatzung der norwegischen Bark „Sagnedalen“, die von einem deutschen U-Boot am Sonntag in Brand gesteckt worden war. Die Besatzung erhielt 10 Minuten Zeit, um das Schiff zu verlassen und wurde dann von dem schwedischen Dampfer „Lofe“ aufgenommen.

Neuter meldet aus Lowestoft: Ein deutsches U-Boot versenkte am Montag in der Nordsee den schwedischen Dampfer „Erma“ und die dänischen Dampfer „Maria“, „Neptunius“ und „Lena“. Die Besatzungen sind heute in Blyth gelandet. (Die Schiffe werden Bannware an Bord gehabt haben. D. Red.) — Die Fischdampfer „Salacia“ und „Jeen“ sind am Dienstag von Unterseebooten versenkt worden. Ihr Besatzungen wurden in Lowestoft gelandet.

Der dänische Dampfer „Else“ hat in Lynemouth die Besatzung der norwegischen Bark „G. P. Parbich“, die am Montag von einem deutschen Unterseeboot in Brand gesteckt war, gerettet.

Nach einer Londoner Meldung über Rotterdam wurde der in Glasgow beheimatete Dampfer „Mangara“ (1821 To.) und das Fischfahrzeug „Westwardho“, dessen Besatzung in Lowestoft gelandet ist, von deutschen U-Booten versenkt.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet vom 28. Juli, daß in den letzten 24 Stunden 10 englische Fischdampfer durch deutsche U-Boote versenkt wurden. Sie wurden sämtlich beschossen, aber es scheint kein Menschenleben dabei verloren gegangen zu sein. Außerdem wurde ein dänischer, ein schwedischer und vier norwegische Dampfer versenkt.

Zur Vernichtung des „Leelanow“.

„Zeit Parisien“ meldet aus New-York: Als Roosevelt von der Torpedierung des amerikanischen Schiffes erfuhr, rief er aus: „Dies ist eine schreckliche Verleumdung. Dies ist die Lage, in die uns die Politik des Friedens um jeden Preis geführt hat. Welcher

Amerikaner, der eine Unze roten Blutes in den Adern hat, wird nicht die von Deutschland gewollte Beleidigung fühlen, die durch die völlige Widersinnigkeit des letzten Angriffs noch erschwert wurde.“

Von Beleidigung kann keine Rede sein, da nicht der geringste Grund der Beschwerde vorliegt. Das Schiff hatte Bannware an Bord und wurde deshalb versenkt. Von der Besatzung ist niemand unangekommen. Im übrigen scheint sich nur der weißhahne Herr Roosevelt aufzuregen. Die „Times“ meldet aus Washington: Die Vereinigten Staaten werden wegen der Versenkung des Dampfers „Leelanow“ nicht mit Deutschland sprechen, denn der Kommandant des U-Bootes scheint die erforderliche Rücksicht geübt zu haben, bevor er das Schiff und seine Banngutladung versenkte.

Und außerdem, so fügen wir dazu, läßt sich Deutschland keine Vorschriften machen.

Vertreibung eines französischen Luftschiffes.

Kopenhagen, 29. Juli. Gestern erschien ein französisches Luftschiff an der Küste Belgiens nahe bei Gent und versuchte unter anderem, zwei U-Boote zu beschließen. Diese blieben unbeschädigt. Das Luftschiff wurde schließlich von den Deutschen in die Flucht getrieben.

Die Einberufung der Dumaabgeordneten.

Die Korrespondenz „Rundschau“ in Wien meldet:

Die Kanzlei der Duma hat sämtliche Abgeordnete zur Eröffnung der Duma einberufen, auch die, welche sich gegenwärtig auf dem Kriegsschauplatz befinden. Es sind dies etwa 130. In dem Einberufungsschreiben wird auf die Dringlichkeit des Erscheinens verwiesen und vom Ernste der Lage gesprochen. Viele Abgeordnete sind schon in Petersburg eingetroffen, wo von nationalistischer Seite im Sinne möglichst wirkungsvoller Aufmachung der Dumaeröffnung gewirkt wird.

Tatsächlich ist die Stimmung in den Dumakreisen jedoch, wie sich bereits in den Beratungen des Seniorenkongresses zeigte, keineswegs zuversichtlich. Der Seniorenkongress vermochte sich nicht einmal über die Tagesordnung der ersten Sitzung zu einigen, sondern mußte beschließen, ihre Festsetzung der Duma anheimzustellen. Der Dumapäsident meinte, die Erklärung der Regierung müßte in geheimer Sitzung erfolgen. Der Kadettenführer Miljukow wandte sich entschieden gegen diesen Vorschlag und erklärte, die Regierung müsse ihre Neuperungen in der ersten öffentlichen Sitzung des Hauses abgeben, weil das Land das Recht habe, offene Antwort auf die von ihm aufgeworfenen Fragen zu erhalten. Die Abg. Jefremow und Karaulow stimmten Miljukow bei. Ein anderer Abgeordneter trat dafür ein, daß die Regierungserklärung öffentlich erfolge, die Debatte jedoch geheim sei. Die Abgeordneten könnten dann freier sprechen und auch Dinge berühren, die man öffentlich mit Rücksicht auf die außerordentlichen Lage nicht erörtern könne.

„Njetich“ hofft nach einer Meldung aus Kopenhagen, daß die Duma dauernd tagen werde, um als moralische Stütze der Regierung zu dienen.

Diese Hoffnung dürfte sich wohl als trügerisch erweisen.

Die unerlöschliche Zuberficht des Generalissimus.

Eine Deputation, die sich im Auftrage der Moskauer Stadtverwaltung in das Hauptquartier des russischen Oberbefehlshabers Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch begeben hatte, um ihm Weihgeschenke zu überbringen, ist dort hin zurückgekehrt. Die Moskauer Stadtväter äußerten sich Journalisten gegenüber ganz begeistert über den leutseligen und warmherzigen Empfang, den ihnen der Großfürst bereitet habe. Das Leben im russischen Hauptquartier entbehre jeglichen Zeremoniells und der Komfort sei auf das Notwendigste beschränkt. Der Großfürst lebe fast wie ein Mönch. Gleich eine der ersten Fragen, die er an die Deputation richtete, war: „Hat man Ihnen auch schon erzählt, daß ich totkrank bin?“ Als die Deputierten diese Frage zu ihrem tiefsten Bedauern bejahen mußten, richtete sich der Großfürst in seiner ganzen Länge auf und rief: „Das sind doch zu kindische Gerüchte! Sehen Sie mich bitte an. Sehe ich aus wie einer, der nur noch ein paar Tage zu leben hat?“ Im weiteren Verlaufe der Unterhaltung gab der Großfürst seiner unerlöschlichen Zuberficht des endgültigen Sieges seiner Armeen wiederholt Ausdruck.

Der Kampf bis aufs Messer.

Ein Artikel Menschikows in der „Nowoje Wremja“ erörtert, wie wir aus Kopenhagen erfahren, infolge der Bedrohung von Warschau die Möglichkeit eines Friedensschlusses für Rußland und führt aus: Deutschland würde gern Frieden schließen (?), um den Rücken frei zu bekommen, aber für Rußland würde ein Frieden der Vernichtung gleichkommen. Die Deutschen würden große Landesteile, eine ungeheure Kontribution und einen für Rußland schädlichen Handelsvertrag verlangen und jodann das ganze Slaventum vernichten. Rußland werde verarmen und nicht imstande sein, eine Armee und eine Flotte zu unterhalten, jodass es auf den Standpunkt von China herabsinken werde; deshalb bleibe nur Kampf bis aufs Messer übrig.

Zur Bekämpfung der Lebensmittelnot.

In Moskau soll, nach einer Mitteilung aus Kopenhagen, vom 24. bis 26. Juli ein Kongreß des Städtebundes zur Beratung über die Bekämpfung der Lebensmittelnot stattfinden, die in manchen Städten außerordentlich scharf auftritt und für die ärmeren Schichten unerträglich geworden ist. Bei ihren Bemühungen um Vinderung der Not stießen die einzelnen vorgehenden Stadtverwaltungen auf unüberwindliche Schwierigkeiten; sie litten unter beständigem Geldmangel und hatten fortgesetzt Schwierigkeiten durch Regierunagsmaßnahmen. Die bestellten Lebensmittel kamen häufig zu spät oder verdoeben an und mußten mit Verlusten losgeschlagen werden; sie konnten auch wegen der Ausfuerverbote in einigen Gouvernements nicht an diejenigen Stellen eingekauft werden, wo sie am billigsten waren; häufig wurden die angeschafften Vorräte von der Militärbehörde beschlagnahmt. Dinsu kam, daß in den Stadtverwaltungen selbst häufig starker Widerstand gegen soziale Maßnahmen auftrat. Deshalb soll jetzt in ganz Rußland eine Organisationskommission der Städte geschaffen werden.

Asquith über die Kriegslage.

(Telegraphischer Bericht).

Bei seiner Begründung des Antrages auf Vertagung des Hauses gab, wie uns aus London gemeldet wird, der Ministerpräsident Asquith im Unterhause einen allgemeinen Ueberblick über die Lage. Er sagte, seiner Ansicht nach würde der Krieg wenigstens einige Zeit eine Frage der Ausdauer sein. England würde undankbar sein, wenn es nicht die beispiellosen tapferen Bemühungen der Russen anerkenne, die eindringende Flut aufzuhalten und seine Stellungen unverändert zu bewahren. Er finde in der ganzen militärischen Geschichte kein großartigeres Beispiel von Disziplin und Ausdauer als das von der russischen Armee während der letzten sieben Wochen gegebene.

Ueber Italien sagte der Ministerpräsident unter dem Beifall des Hauses, er erkenne mit größter Befriedigung und Genugtuung an, wie dieser neue Verbündete durch umsichtige Bewegung stetig Boden gewinne (?) und sich den Weg vorwärts zum Ziele bahne, das er wahrscheinlich in sehr kurzer Zeit erreichen werde.

In Frankreich habe es seit Beginn des Krieges keinen Zeitpunkt gegeben, in welchem die beiden Armeen von einer vollkommeneren Brüderlichkeit befeelt und siegesicherer waren als jetzt.

Ueber die Flotte brauche er nur zu sagen, daß sie so stark und noch stärker sei als zu Beginn des Krieges und daß die U-Bootblockade ihr keinen ernstlichen, verhängnisvollen Schaden zugefügt habe (?). Die Meere seien frei. Großbritannien erhalte Lebensmittel, gute Rohmaterialien strömten in derselben Fülle und mit derselben Freiheit und mit ebensov wenig ernstlichem Risiko England zu, wie in Friedenszeiten. Die Rekrutierung gehe unverändert vorwärts. Der Zustand sei höchst befriedigend.

Der Premierminister schloß: Mit derselben Energie und Entschlossenheit, die auch während der letzten 12 Monate uns befeelt hat, werden wir hartnäckig auf den unausbleiblichen siegreichen Ausgang hinarbeiten.

„Lion“ vor den Dardanellen.

Athen, 27. Juli. Nach Privatmeldungen aus Mytilene sind vorige Woche die beiden Dampfer „Aquitania“ und „Mauretania“ mit Truppen in Mudros angekommen. Die Truppenverbände werden fortgesetzt. Auch der Ueberdreadnought „Lion“ ist in Mudros angekommen. Er wird in den nächsten Tagen nach der Bucht von Saros fahren. Im Vorhafen von Mudros liegt „Agamemnon“ mit vier bis fünf Rissen am Bug, ein Schornstein ist fortgerissen. Ferner befinden sich in Mudros zwei russische Kreuzer und ein Zerstörer.

Der „Lion“ wurde, wie erinnerlich, aus dem Seegebiet an der Doggerbank am 24. Januar schwer beschädigt heimgeschleppt. Trotz der Reparaturen zählt er jetzt offenbar nicht mehr zur erstklassigen Flotte, sondern wurde nach den Dardanellen gesandt, wo nach Churchill's Erklärung von den Engländern nur die „überschüssige“ Flotte verwendet wird; woran so viel wahr ist, daß auch Schiffe von geringer Manövrierefähigkeit vor den Dardanellen, wo lediglich die artilleristische Wirkung in Betracht kommt, verwendbar sind.

Typhus im englischen Meer.

Nach einem Londoner Telegramm vom 29. Juli antwortete der Unterstaatssekretär des Kriegsamtes, Tennant, einem Parlamentsmitgliede auf eine Anfrage über den Gesundheitszustand der englischen Truppen an den Dardanellen schriftlich, daß im gewissen Umfange Typhus und Dysenterie dort herrsche.

Die englischen Verluste.

Die Gesamtverluste der Engländer stellen sich, wie aus Rotterdam vom 29. Juli telegraphiert wird, nach der neuesten Berechnung bis zum 24. Juli folgendermaßen dar: Die Marine hat bis dahin 515 Offiziere, 8491 Mann verloren, die Streitkräfte in Frankreich bis zum 16. Juli 11,254 Offiziere und 255,649 Mannschaften, bei den Dardanellen einschließlich der Marine 2240 Offiziere und 47,094 Mannschaften, in Deutsch-Südwestafrika 415 Offiziere und 5333 Mannschaften, zusammen 14,428 Offiziere und 316,567 Mannschaften.

Am 27. Juli gab der Unterstaatssekretär des Kriegsamtes, Tennant, im Unterhause die Verluste in den Kämpfen bei Tanga in Deutsch-Ostafrika im November auf 66 Offiziere, 110 weiße Soldaten und 623 Indier an.

Die Aufstellung schweigt sich darüber aus, wie hoch die Zahl der Toten ist.

Das Ministerium Gumaris bleibt.

Die Wiener Blätter melden aus Athen: Die Regierung erließ eine offizielle Kundgebung, wonach die Gerüchte über Verhandlungen des jetzigen Kabinetts mit den Venizelisten zur Bildung eines Koalitionskabinetts ganz unbegründet seien. Das Ministerium Gumaris werde an der Macht bleiben, so lange es das Vertrauen des Königs genießt.

In politischen Kreisen sage man, daß die Vertagung der Kammer der Vorbote ihrer Auflösung sei, die nur deshalb verzögert würde, weil man noch hoffe, daß sich Gumaris eine Mehrheit sichern könne.

Der „Corriere della Sera“ veröffentlicht, wie uns aus Lugano mitgeteilt wird, einen neuen Dekret gegen Griechenland, wo die „teutonische Wande“ das Heft in Händen habe. In Meer, Marine und Regierungskreisen schwöre man nur auf den Kaiser. Das sei Griechenlands Neutralität. Der deutsch-griechische Flirt sei ausschließlich ein wahrer Skandal geworden. Inmehrin werde der erwartete Sturz des Kabinetts Gumaris und die Rückkehr Venizelos' wenigstens

zu größerer Annäherung an die Entente führen.

In einer anderen Meldung aus Athen macht es dort den besten Eindruck, daß der Großvezir dem griechischen Geschäftsträger auf seinen befannten Schritt wegen Verfolgung des griechischen Elements in der Türkei hin erklärt hat, die Türkei lege großen Wert auf freundschaftliche Beziehungen zu Griechenland, es handle sich bei der Räumung einzelner Punkte an den Küsten des Marmara- und Mittelmeeres, um rein militärische Maßnahmen, und der türkischen Regierung liege jede Verfolgung des griechischen Elements fern. Die für die Räumung Aivalis angelegte Frist ist Sonnabend abgelaufen, ohne daß die türkischen Behörden irgendetwas gegen die griechische Bevölkerung unternommen hätten. Gleichzeitig hat die Post dem für Urla bestellten griechischen Konsul das bisher verweigerte Equatur erteilt.

Die griechische Regierung wird nach diesen Erklärungen eine abwartende Haltung einnehmen. Doch haben die Erklärungen der Post infolge ihres konzilianten Tones unzweifelhaft günstigen Eindruck gemacht. Ganz unbestritten hat Genua mit seinem Schritt weit mehr Erfolg gehabt, als Venetia jemals mit seinen vielen Demarchen ähnlicher Art hatte.

Genua, 29. Juli. Das „Journal de Geneve“ meldet aus Tunis, daß ein großes griechisches Segelschiff am Kap Matapan gefapert und nach Bizerta gebracht wurde.

Der Mißerfolg der Entente auf dem Balkan.

Wegen der Mißerfolge der Bierverbandsdiplomatie auf dem Balkan herrscht, so wird aus Genf gemeldet, namentlich im Hinblick auf die türkisch bulgarischen Verhandlungen, am Quai d'Orsay wie im englischen Auswärtigen Amt Verstimung, die sich auch den parlamentarischen Kommissionen für die auswärtigen Angelegenheiten mitteilt. Die Hauptverantwortung für die diplomatische Schlappe wird dem russischen Verbänden zugeschoben, dessen Diplomaten und Seerführer in intimen Kreisen einer scharfen Kritik unterzogen werden. Betont wird ferner, daß die Balkanbesandten Frankreichs keineswegs auf der Höhe ihrer Aufgabe ständen. Mit dem jüngst abgegangenen Gesandten Deville in Athen geht der „Gaulois“ besonders scharf ins Gericht. Weitere diplomatische Veränderungen hält man für möglich.

Das „Hamburger Fremdenblatt“ meldet aus Lugano: Die Londoner Meldung über den angeblich schon erfolgten Abschluß eines bulgarisch-türkischen Abkommens macht in Rom tiefen Eindruck. Die römischen Regierungskreise teilen anscheinend nicht die Hoffnung der Presse, daß es gelingen werde, Bulgarien zugunsten des Bierverbandes dadurch umzustimmen, daß man den bulgarischen Ansprüchen auf Mazedonien nachgibt. Der bulgarische Gesandte in Rom erklärte, man habe in Sofia die Überzeugung, daß Serbiens Widerstand auch dort fortdauere, so daß selbst die Nachgiebigkeit des Bierverbandes gegenüber allen bulgarischen Wünschen nutzlos sein werde.

Sofia, 29. Juli. Einer Blättermeldung zufolge ist der russische Ge-

sandte Fürst Trubezkoi beauftragt, beim serbischen Ministerpräsidenten Pasitsch und dem serbischen Kronfolger Alexander im Namen des russischen Kaisers energische Vorstellungen zu erheben, daß Serbien unverzüglich die nichtstrenge Zone Mazedoniens an Bulgarien abtritt. Trotzdem sei es zweifellos, daß auch dieser Schritt Rußlands an der serbischen Hartnäckigkeit scheitern werde.

Die Stimmung in Rumänien.

Die „Politische Korrespondenz“ in Wien berichtet aus Bukarest, daß die halbamtliche Presse den Erfolg verzeichnet, daß die breiten Schichten des rumänischen Volkes die Treibereien der nationalistischen Vereinigungen angeichts der Lage auf den Kriegsschauplätzen, besonders auf dem russischen, nach ihrem wahren Wert einschätzen. Auch die führenden Personen der Kriegsheber werden dem Zeitungsleser im klaren Licht gezeigt, und Männer, wie der Herausgeber des „Adeverul“ Mille und der gewesene Minister Xenopol werden durchaus nicht geschont. Es wird offen herausgesagt, daß es persönliche und geschäftliche Gründe sind, die Mille bestimmen, heute so radikal auf der russischen Seite aufzutreten.

Damit stimmt eine dieser Tage eingetroffene Meldung aus Sinaia von verlorenen und gefundenen 70 000 Rubel überein, als deren Besitzer sich Mille legitimiert, überein.

Aus Berlin wird der „Frankf. Zeitung“ gemeldet: Wegen der Einfuhr rumänischer Getreides nach Deutschland sind die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen. Ob deutschereits Eisenbahnwagen zur Beförderung des Getreides gestellt werden, steht noch nicht fest, ist aber nicht wahrscheinlich, da unsere Versorgung mit Brotgetreide durch die Verbehaltung der Vorschiff des Durchmahlens gesichert ist und also rumänisches Getreide in der Hauptsache nur zur Futtermittelzwecken in Betracht kommt.

Ministerwechsel in Montenegro und Serbien?

Wie der Pariser „Temps“ aus Cetinje erfährt, hat der Ministerpräsident General Bukowitsch, der gleichzeitig das Amt des Kriegsministers bekleidet, dieses Amt niedergelegt. An seine Stelle als Kriegsminister tritt General Bojowitsch. Da Bukowitsch auf längere Zeit verreisen muß, übernimmt der Finanzminister Popowitsch interimistisch das Präsidium im Ministerrat.

Die Stimmung in Serbien ist nach einer Meldung aus Bukarest sehr flau. Man spricht von Demissionsabsichten des Ministerpräsidenten Pasitsch.

Wir möchten gern wissen, weshalb der alte Fuchs nun dieses Mal wieder das oft verbreitete Gerücht ausstreut? —

Die serbischen Blätter veröffentlichten, nach einer Meldung aus Wien, am 23. Juli, dem Jahrestage des österreichisch-ungarischen Ultimatus, trübe Artikel. Die „Radnitsky Novine“ schreiben: Die Note, welche die Monarchie an Serbien gerichtet hat, war kein

Ultimatum, sondern ein Befehl. Ein Jahr darauf sieht die ganze Welt in Flammen und was haben wir erreicht? Die Serben sind nicht nach Ungarn gelangt, ja nicht einmal nach Semlin; die Oesterreicher sind im Besitz ihres ganzen Landes, die Russen sind froh, daß der Feind nicht noch weiter ins Innere ihres Landes vorgetrieben ist. Die Franzosen und Engländer haben jetzt zwar schon mehr Munition, aber weniger Gebiet und allein die Soldaten Deutschlands haben positive Erfolge erzielt, doch die ganze Welt wurde ihr Feind.“

Italien und die Türkei.

Nach einem Telegramm der „Agenzia Stefani“ weiß das Blatt „Idea Nazionale“ in Rom folgende Mordgeschichten aus Rhodos zu berichten:

Hier ist ein amerikanischer Kreuzer mit einigen hundert Italienern an Bord eingetroffen, welche aus den Gebieten an der kleinasiatischen Küste geflüchtet waren. Der Kreuzer war auch nach Mersina gefahren, um zahlreiche Italiener aufzunehmen, die abreisen wollten, denen aber von den Behörden Mersinas die Abreise nicht gestattet wurde. Die Italiener waren somit der Willkür der Behörden ausgesetzt und mußten bleiben. „Idea Nazionale“ betont, daß die Türkei die Provokationen und feindseligen Akte gegen Italien fortsetze. Außerdem dauere die Entsendung deutscher und türkischer Offiziere und Kriegsmaterials nach Tripolitanien an. Das Blatt zieht daraus den Schluß, daß das Maß voll ist und daß die Absichten der Türkei offensichtlich sind. Wenn die Türkei Italien den Fehdehandschuh hinwerfen wolle, so sei Italien bereit, ihn aufzuheben. Das Blatt schließt: „Wir werden von der Türkei durch überzeugende Mittel die Entschädigungen erzwingen, welche sie uns schuldet.“ In demselben scharfen Tone greift auch das „Giornale d'Italia“ die türkische Regierung an.

Die Italiener aus Cadames vertrieben.

Bellinzona, 28. Juli. Der „Corriere d'Italia“ erhält aus Tunis telegraphische Nachricht, daß die Italiener auch die wichtige Oase Cadames in Tripolitanien geräumt haben und auf tunesisches Gebiet übergegangen sind, wo Frankreich starke Kräfte zum Schutz der Italiener vor den sie verfolgenden Aufständischen aufgestellt hat. Schon vorher hatten die Orte Nalut und Sinaun infolge der Angriffe der Rebellen von Italienern geräumt werden müssen, wonach die Lage der Garnison Cadames unhaltbar geworden ist. Wahrscheinlich würden sich die Italiener später in einem tunesischen Hafen wieder nach Tripolis einschiffen.

Japan und seine lieben Bundesbrüder.

Der Pariser „Excelsior“ widmete dieser Tage der Frage der Intervention Japans

einen Teil seiner Spalten. Er veröffentlichte darin auch die Ausführungen einer autorisierten gut unterrichteten japanischen Persönlichkeit, welche augenblicklich noch das Incognito wahren wolle. Diese Persönlichkeit erklärt, daß der Gedanke einer Intervention Japans in Europa in Japan keinen Erfolg hätte. Die vorzeitigen Erörterungen der französischen Presse hätten in Japan eher verstimmt, umso mehr als bekannt sei, daß die japanische Regierung offiziell nicht um eine Intervention gegangen wurde. Japan habe bei der Aktion gegen Kiautschou gemäß dem englisch-japanischen Vertrage gehandelt. Bezüglich der Teilnahme an dem Krieg in Europa bestehe kein Vertrag, welcher, wie dies bei Kiautschou der Fall war, einen moralischen Druck auf die Öffentlichkeit ausübe. Uebrigens genügt die materiellen Schwierigkeiten, welche einer Intervention gegenüberstünden, bereits, um eine Intervention Japans zumindest sehr in Frage zu stellen. Der zwingende Grund für die Nichtintervention sei aber, daß England sicherlich niemals die Forderungen, welche Japan an die Intervention knüpfen würde, anerkennen würde. England würde niemals die freie Einwanderung von Japanern in Kanada und Australien zulassen, noch Japan freie Hand in China lassen, oder ihm Geld vorstrecken, oder die Einfuhrzölle nach Europa ermäßigen. Auch in allen übrigen Fragen würde England dieselben Widerstände geltend machen. Deshalb könne man sicher sein, daß die Japaner nicht nach Europa kommen werden.

Wir schließen an diese Ausführungen eine Meldung der „Morning Post“ aus Tokio, in welcher es heißt:

In Japan gewinnt die Überzeugung an Boden, daß der Mißerfolg der Verhandlungen mit China auf den Widerstand Englands und Amerikas gegen die japanischen Forderungen zurückzuführen ist, daß dieser Widerstand einer bestimmten politischen Richtung dieser Staaten entspricht und daß Japans Zukunft von der Möglichkeit abhängt, diesem Widerstand, der sich künftig vermutlich noch steigern werde, wirksam zu begegnen. Die erste Antwort auf diese Herausforderungen war der Beschluß, die Armee und die Flotte zu vermehren. Die japanische Militärpartei hatte schon vor den Verhandlungen mit China zwei neue Divisionen gefordert. Später erklärte der Ministerpräsident Okuma, der der Vorsitzende der japanischen Friedensgesellschaft ist, Japan könne nicht zufrieden sein, bevor es 25 Divisionen besitze. Das Schiffsbauprogramm umfaßt 4 Ueberdreadnoughts, 24 Zerstörer, 2 Aufklärer, 8 Unterseeboote für die nächsten vier Jahre; aber das gesamte Programm sieht 8 Schlachtkreuzer, 8 Dreadnoughts, 6 Aufklärer, 64 Zerstörer, 24 Unterseeboote und mehrere Transportschiffe vor. Japan ist entschlossen, die eigene Macht und das eigene Ansehen in China durch europäische Mächte nicht zurückdrängen zu lassen. Es empfindet, daß der europäische Krieg das deutsche System dem englischen gegenüber als das praktischere erwiesen hat. Vielleicht ist das darauf zurückzuführen, daß so viele japanische Gelehrte und Militärs deutsche Erziehung genossen haben. Die Gefahren des Militarismus, gegen die in England und Amerika gepredigt wird, bekümmern Japan nicht im geringsten.

Das Stadtbild von Riga.

Der Deutsche, der Riga zu Wasser oder Lande naht, empfängt den Eindruck einer alten „Fasnachtsstadt“. Besonders der Hafen erinnert mit den Umrissen der vielen mittelalterlichen Kirchen und Profanbauten im Hintergrund an unsere schönen Ostseestädte. Betritt man die Altstadt mit ihren engen Gassen und kleinen Plätzen, so wiegen einigermassen die „um 1800“ entstandenen Bürgerhäuser vor, auch diese in enger Verbindung mit dem Mutterlande. An diesen Stadtkern wurden weite Vorstädte angegliedert, als ungefähr vor 50 Jahren ein zaristisches Machtwort die alten Festungswerke fallen ließ. Manches Gute und Alte wurde niedergehauen und durch große Mietskasernen der belannten Gründerperiode ersetzt. Die aus ihrer Ruhe in eine neue Zukunft hineingescheuchten Bürger Rigas nutzten aber bald aus anfänglichen Nöten eine Tugend zu machen. Zu beiden Seiten des alten Festungskanales entstanden zwischen der Altstadt und den älteren Vorstädten blühende Parkstraßen, an die sich die breiten, allegeschmückten Boulevards anschließen. Hier steht das in edlem Schinkelstil gehaltene Deutsche Theater, an dem einst Richard Wagner und Karl Eduard Holtei gewirkt haben.

Die jüngste Architektengeneration Rigas hat ihre Meister auf Deutschlands hohen Schulen gesucht. Die Einfuhr und Selbstbebauung, die Deutschlands Baukunst im vergangenen Jahrhundert auszeichnet, läßt an der Düna Durchgebildetes erstehen.

Wo jetzt seit mehr als 700 Jahren Riga steht, eröffneten weisfällige Kaufleute fliegende Märkte. Ihnen folgten sächsische Handwerker,

Im Jahre 1201 gründete der deutsche Bischof Albert eine Stadt, deren Schutz der Schwertbrüder-Orden übernahm. Die älteste Kathedralekirche Livlands, der Dom zu St. Marien, ist eine Stiftung desselben Bischofs Albert. Die dreischiffige Hallenkirche, in ihren wesentlichen Teilen romanischen Stiles, mit gotischen Umgestaltungen und einem Kreuzgang im Uebergangsstil, ist eine der frühesten und besten Schöpfungen unter den nordischen Backsteinbauten. Das eigentliche Wahrzeichen der Stadt ist aber die große, gotische St. Petrikirche mit ihrem 135 Meter hohen Turm und turmelreichen Chorumgang. Wie die ersten Pläne zum Nigafische Dom auf den Braunshweiger Dom zurückgehen, so weist das schöne Fragment des Chorumgangs in der Petri-Kirche auf den Dom von Schwerin und die Bistzerzenerabtei Doberan hin. Als zwei weitere geistliche Zeugen aus jenen ersten Jahren der alten Stadt sind noch die Johannis- und Jakobi-Kirche erhalten. Gegenüber dem schlichten Rathaus, dessen reiche Bibliothek einst unter J. G. Herders Verwaltung stand, erhebt sich Rigas ältestes und prunkvollstes bürgerliche Gebäude, das Haus der „Schwarzen Häupter“, eine malerische Durchdringung von Gotik und niederländischer Renaissance. Der Landsmann aus dem deutschen Schwesterstädten der Hanja weiß hier gleich Bescheid. Dieses Kunsterb, einst der „Artus-Hof“ genannt, ist ein Niederschlag jener mittelalterlichen Auffassung, die in der Gemeinamkeit die beste Form des religiösen und politischen Lebens der einzelnen erblickte. Unberechenliche Kaufleute, Schiffer und Goldschmiede taten sich zusammen, listeten in den Kirchen Altäre, ließen für verstorbene Brüder Messen lesen, geleiteten die deutsche Ware bewahret von Ort zu Ort und gaben dann ihrer Lebensfreude bei den „Tränken“ im Artushof

sichtbaren Ausdruck. Die „Kompanie der Schwarzen Häupter“ der Hanja entstammt dem Anfang des 15. Jahrhunderts und verdankt ihren Namen ihrem Wappen, dem Mohrenkopf des heiligen Mauritius.

Die furchtbaren immer wiederkehrenden Kriegsgelitten der folgenden Jahrhunderte mit ihren wechselnden Eroberungen durch Polen, Schweden und zuletzt Russen waren der Rigaschen Entwicklung nicht günstig. Erst um die Wende des 18. Jahrhunderts tritt ein bedeutender baltischer Architekt hervor, Christoph Haberland, der Sohn eines eingewanderten Sachsen, der seinen Stil wohl an der 1763 gegründeten Dresdener Akademie für Baukunst ausgebildet hat.

Bis zum heutigen Tage ist es den Russen nicht gelungen, ein nationalrussisches Stadtbild von Riga zu schaffen, und wenn russische Offiziere und Beamte aus dem Innern des großen Reiches in die Ostseestadt kommen, sagen sie erstaunt: „Eto sowerschenno jewropejski gorod“ (Das ist ja eine ganz europäische Stadt).

Kleine Beiträge.

Eine Statistik des Weltkrieges. Londoner Blätter veröffentlichten eine übersichtliche Statistik des gegenwärtigen Krieges. Zwölf Staaten, befinden sich bereits im Kriege miteinander, und mit Ausnahme von Spanien, China und den südamerikanischen Republiken vermag kein Volk zu sagen, ob es nicht auch noch vom Kriege ergriffen werden wird. Die Hälfte aller Erdenbewohner und drei Fünftel der Erdoberfläche sind heute durch den Krieg in Mitleidenschaft gezogen, und dieser Prozentsatz stellt sich noch

wiel ungünstiger, wenn man Europa allein in Betracht zieht; von je 7 Quadratmeilen europäischen Bodens gehören 5 den kriegsführenden Mächten, und von je 12 Menschen gehören ihnen 10 an. Aber dieser Prozentsatz wird von Afrika noch weit übertroffen. Wenn man Marokko als französisches Gebiet betrachtet, so sind in Afrika nur die spanischen Kolonien, Abyssinien und die Ne-errepublik Liberia neutral. Was dies besagen will, geht daraus hervor, daß diese Neutralen nur ein Zwanzigstel der afrikanischen Oberfläche bewohnen und nur ein Siebentel der afrikanischen Bevölkerung bilden.

In Asien sind mehr als die Hälfte aller Bewohner in den Krieg verwickelt und mehr als die Hälfte des asiatischen Bodens gehört den kriegsführenden Mächten. In den Vereinigten Staaten besteht ein Zwölftel der Bewohner aus Untertanen des Bierverbandes oder der Zentralmächte, Australien ist ganz englisch, und nur Südamerika hat sich von dem gewaltigen Kriege ferngehalten.

Alles in allem befinden sich eine Milliarde Menschen im Kriege, die 30 Millionen Quadratmeilen bewohnen. Dabei ist der Bierverband von Zentralmächten und der Türkei an Land und Menschheit weit überlegen; allein in Europa besitzt er sechsmal soviel Land, und zweimal soviel Menschen als Deutschland, Oesterreich-Ungarn und die Türkei zusammengekommen.

Schmetterlings-Pflegerrinnen. In London legt die Gräfin Warwick, die sich um das englische rote Kreuz verdient gemacht hat, öffentlich Verwahrung ein gegen das Treiben der sogenannten „Schmetterlings-Pflegerrinnen“. Nachdem sie die Arbeit einiger bekannter erster Damen der Londoner Gesellschaft gewürdigt hat, sagt sie: „Unglücklicher-

Lodzer Angelegenheiten.

Lodz, den 30. Juli.

Unsere Krankenhäuser.

Die Hospitalfrage stand in Lodz stets im Mittelpunkt des Interesses und die Klagen über den Mangel an Krankenhäusern, die den Anforderungen einer Halbmillionsstadt genügen würden, wollten nie verstummen. Umso erfreulicher ist es daher, daß die beim Lodzer Magistrat bestehende Gesundheitsdeputation schon zu Beginn ihrer Tätigkeit ihr Augenmerk darauf richtete und gleich in ihrer ersten Sitzung, die am Mittwoch stattfand, Beschlüsse gefaßt hat, die einen Wandel in den bisherigen unerfreulichen Zuständen versprechen.

Dr. Trenkner berichtete recht ausführlich über den Stand des Hospitalwesens in Lodz und gewährte interessante Ausblicke in die Zukunft. Er führte u. a. aus, daß angesichts der in unserer Stadt herrschenden ansteckenden Krankheiten in erster Linie eine Unterkunftsstätte für die Typhuskranken ausfindig gemacht werden müsse, weil es in unseren alten Krankenhäusern an freien Plätzen mangelt.

Es entspann sich ein lebhafter Meinungs- austausch über diese Frage, worauf Dr. Trenkner in seinen Mitteilungen fortfuhr und darauf hinwies, daß bereits eine Reihe von Räumlichkeiten besichtigt worden sei, um ein Hospital für Typhuskranken einzurichten. Von allen diesen Lokalen entspreche das vom Oberbürgermeister Schoppen in Vorschlag gebrachte ehemalige Monopolgebäude dem Zwecke am meisten, da dort über 300 Betten aufgestellt werden könnten.

Die Mitglieder der Deputation stimmten diesem Vorschlag bei. Sobald die behördliche Erlaubnis eingetroffen ist, wird das Monopolgebäude somit in ein neues Krankenhaus umgewandelt werden.

Dr. Trenkner sprach sodann über die im Hause Drewnowskastraße Nr. 75 eingerichtete Baracke für Typhuskranken, in der eine besondere Küche eingerichtet werden soll, und gab auch zur Kenntnis, daß die Gesundheitsdeputation in der Seuchenbaracke in der Konkowskastraße einige Verbesserungen, wie die Anlage biologischer Filter etc., vorzunehmen gedenke. Er schloß mit der Mitteilung, daß im Widzower Fabrikhospital, das zur Unterbringung von Ruhrkranken bestimmt ist, bereits 60 Betten aufgestellt seien.

Die Deputation beschäftigte sich ferner mit der Frage, ob es zweckmäßig sei, im Karolewer Walde eine Seuchenbaracke zu errichten. Sie fand, daß zur Durchführung dieses Planes größere Summen erforderlich seien, und beschloß, vorläufig davon abzusehen, da auch in der letzten Zeit eine ganze Reihe kleinerer Seuchenhospitäler entstanden ist.

Schließlich wurde noch der Beschluß gefaßt, in der Hedenabteilung des städtischen Isolierungshauses einen besonderen Raum abzutheilen und das Lokal in der Dginińskastraße, in dem mit chronischen Krankheiten behaftete Personen untergebracht sind, auf ein weiteres Jahr zu mieten.

Eine Anfrage.

Ob die Biegel- und Petrikauerstraße ist eine Filiale eines Milchgeschäftes eröffnet worden. Darüber prangt ein nagelneues Schild in polnischer und russischer Sprache. Es

weise gibt es in London viele junge Damen, für die der Krieg nur eine Sensation bedeutet. Sie sind weder alt genug, um den Ernst des Krieges zu verstehen, noch jung genug, als daß man sie zurückhalten könnte. Hunderte von ihnen haben die Londoner Hospitäler besucht, um dort — nach ihrer Meinung — ausgebildet zu werden. Manche von ihnen durchten die ganze Nacht und erscheinen dann um 8 Uhr früh direkt aus dem Ballsaal im Hospital zum Dienst. Es gibt eine ganze Anzahl hochgestellter Damen unter diesen und diese brauchen ihren Einfluß, um nach den Etappen zu kommen und dort Abenteuer zu erleben. Sie gefährden die Disziplin, gehören aber zu angesehenen Familien an, als daß man sie herauswerfen könnte; sie haben weder die geringsten Kenntnisse noch irgend welche Lust zu wirklicher Arbeit. Am Bett eines Offiziers zu sitzen, mit ihm Zigaretten zu rauchen und zu flirten, das verstehen sie ausgezeichnet, aber leider erhöht dies durchaus nicht die Heilwirkung eines Lazarets. Die Bilder dieser Damen erscheinen fortgesetzt in den englischen Journalen und natürlich soll hierbei dem Leser der Gedanke kommen, daß diese Damen ernsthaft die Verwundeten pflegen. Das ist keineswegs der Fall, denn sie suchen sich nur die Offiziere heraus, für die sie sich interessieren und tragen tagtäglich ihre frivolsten Tun an diese ersten Plätze, wo oft viele Verwundete sind, die das Lazarett nicht mehr lebend verlassen.

Der „Held“ der Feldbäckerei. Ein bezeichnendes Geschichtchen wird im „Manchester Guardian“ erzählt: Ein englischer Etappenoffizier, der mit der Ueberprüfung der Soldatenbriefe betraut war, erkaunte nicht wenig, als er auf die folgende Epistel stieß: „Soeben sind wir aus dem Granatenfeuer gekommen. Es ist das erste Mal während der letzten zwei Mo-

giebt sogar Eingeborene in Lodz, die sich darüber wundern sollen. Wäre nicht eine Regelung solcher Fragen am Plage? Ich denke, Polen ist jetzt unter deutscher Verwaltung.

Ein Zugereister.

K. Das Gesundheitsamt stellt jetzt Ausweise über die Höhe der Kurkosten aus, die die Lodzer Krankenhäuser für die Behandlung von Einwohnern aus den verschiedenen Gemeinden, Flecken und Städten Polens zu verlangen haben, da die rüchständigen Forderungen eingezogen werden sollen. — Das Gesundheitsamt teilte der jüdischen Gemeindeverwaltung mit, daß vor der Beerdigung verstorbener Personen ein ärztliches Zeugnis, auf besonderem Formular geschrieben, eingereicht werden müsse.

K. Die Armendeputation hielt gestern Abend ihre erste Sitzung ab. Anwesend waren Oberbürgermeister Schoppen, die Stadtverordneten Luba, Meyler, Urysohn, J. Namisch und Schmidt, ferner Konsistorialrat Pastor Gundlach, Superintendent Ungerstein, Dr. Braude, Oberrabbiner Treisman und Jesierski. Es wurden folgende Beschlüsse gefaßt: Die Armendeputation wird in 4 Unterkommissionen geteilt. Die erste umfaßt die Armenbezirke 12 a, 12 b, 13 und 16, (d. h. Radogosze, Zubardz, Waluty), die zweite — 7, 8, 9, 10 und 11 (Altstadt bis zur Andrzeja und Przejazd), die dritte — 3, 4, 5 a, 5 b, 6 a, 6 b (Widzew), 14 und 15 (Pfaffendorf), die vierte — 1, 2 a, 2 b, 17 a, 17 b (Chojny) und 18 (Neu-Notfice). Den Kommissionen werden aus der Zahl der Mitglieder der Armendeputation folgende Herren zugeteilt: Unterkommission I. — Urysohn, Jesierski und Konsistorialrat Gundlach, Unterkommission II. — Oberrabbiner Treisman, St.-Vv. Luba und Meyert, Unterkommission III. — Dr. Braude, Superintendent Ungerstein und ein noch zu ernennender katholischer Geistlicher, Unterkommission IV. — Namisch und Schmidt (anstelle des Herrn Pankus soll ein anderes Mitglied gewählt werden). Jede Unterkommission wird noch durch mindestens ein Ehrenmitglied vervollständigt, das aus Kreisen der Bürgerschaft gewählt werden soll. Jeder dieser 4 Bezirke, in welche die Stadt eingeteilt ist, umfaßt somit einige der früheren Stadbezirke des aufgelösten Bürgerkomitees. Die Geschäftsleitung einer jeden der 18 früheren Armenbezirke wird einem bezahlten mit der Buchführung und Kassaleitung vertrauten Beamten übergeben werden. Die Tätigkeit der Mitglieder der 4 Unterkommissionen besteht zunächst darin, sich mit den Bezirksvorstehern des bisherigen Bürgerkomitees zur Unterflügung der Notleidenden in Verbindung zu setzen und sie freundlichst zu ersuchen, ihre Tätigkeit in der bisherigen Weise, jedoch in dem Rahmen der neuen Organisation fortzusetzen, was ihnen gegenwärtig, gestützt auf einen sachmännlich ausgebildeten und intelligenten Kreisen unserer Gesellschaft angehörigen Beamten bedeutend leichter fallen wird. Angesichts dessen, daß die Bezirksvorsteher durch die elf Monate lang anhaltende und ausreißende Tätigkeit, welche lange Zeit von ihnen selbst ohne geordnete Kanzleihilfe getan worden ist, wirklich abgepannt und ruhebedürftig sind, würde die Stadt und insbesondere die Armen ihnen besonders dankbar sein, wenn sie noch 2 oder 3 Wochen auf ihren Posten verbleiben wollten, um die Armenpflege in die neue Form überzuleiten und somit die geregelten Unterstützungen vor längerem Stillstand zu bewahren. Dann könnten die Armen schon am nächsten

nate. Die Deutschen wollten unsere Feldbäckerei erobern, aber — bei Gott — wir haben sie ihnen nicht überlassen. Wir haben sie geradezu zu Tausenden getötet.“

Der Brief war von einem Bäcker an seine Frau geschrieben; und das Erstaunen des Offiziers war berechtigt, da seine Leute mit dem fraglichen Bäcker noch niemals aus dem ganz rückwärts liegenden Etappenlager gekommen waren und überhaupt noch keinen einzigen deutschen Soldaten erblickt hatten. Der Offizier stellte also den phantastischen Bäcker zur Rede, worauf dieser antwortete: „Es ist allerdings wahr, daß ich noch nicht im Feuer gewesen bin. Aber wenn alle Frauen in meiner Heimatstadt über den Krieg sprechen und die Heldentaten ihrer Männer berichten, kann ich doch nicht meiner Frau zumuten, daß sie allein nichts zu sagen weiß...“

Wo stecken Englands Männer?

Kloyd George hat kürzlich behauptet, daß das viele Trinken die Munitionsarbeiter von den Fabriken fernhalte; Kitchener behauptet daselbe, aber ein bekannter Londoner Großkaufmann, der Besitzer großer Munitionswerke, meint, daß die vielen Kinos infolge ihrer großen Anziehungskraft die Arbeiter von den Werkstätten fernhalten. Man glaubt in England, daß durch den Besuch der Kinos bedeutend mehr Geld und Zeit verschwendet wird, als durch den Whiskygenuß. Als der oben erwähnte Fabrikant für eine große Lieferung noch eine Anzahl von Arbeitern notwendig hatte, die er nicht erhalten konnte, frag er in seiner Not einen Bekannten, wo denn eigentlich alle Männer seien. Da gab ihm dieser den Rat, einmal in den Kino zu gehen, und dort überzeugte er sich denn, daß die Kinos selbst am helllichten Tage von Arbeitern voll-

gepfropft sind, die statt zu arbeiten, hier ihre Zeit verschwenden. Also ist die neue Lösung in London jetzt: „Schließung der Kinos.“

Die Bekämpfung der tierischen Schädlinge. Mit allen verfügbaren Mitteln müssen wir immer wieder energisch den großen Schäden entgegenzutreten, die unseren Nahrungsmitteln durch die tierischen Schädlinge der Landwirtschaft drohen, vor allem der Ratten, Mäuse und Hamster. Interessante Daten über die verheerende Wirkung dieser Tiere finden sich in der „Zeitschrift für Schafzucht“. Es ist festgestellt worden, daß die Nahrung, die eine ausgewachsene Ratte während eines Tages durchschnittlich zu sich nimmt, einen Wert von annähernd 1 Pfennig hat, daß uns also ein solches Tier alljährlich ein Opfer von 4,50 Mark abfordert. Dazu kommt, daß die Ratten uns nicht nur gefährlich sind durch Venagen und Beschmutzen unserer Geware und Futtermittel. Auch bei der Verbreitung von ansteckenden Krankheiten, wie Pest, Typhus, Tuberkulose, Lepra, Brucillenseuche der Pferde und Krätze, spielen sie oft eine sehr unheilvolle Rolle. Die Mäuse richten in den Lagerräumen und Speichern großen Schaden an. Nur eine einzige Maus ist imstande, während eines Jahres annähernd 3 Pfund Weizen, Gerste, Hafer oder Mais zu sich zu nehmen, oder etwa 4 1/2 Pfund Brot. Von den Hamstern wissen wir, daß man in einem Bau Wintervorräte finden kann, die 1/2 bis 1 Zentner Getreidekörner repräsentieren.

Nr. 15 des Verordnungsblattes der Kaiserlich Deutschen Zivilverwaltung für Polen links der Weichsel ist erschienen und enthält u. a. eine Verordnung betreffend den Verkehr mit Süßstoff (Saccharin) in dem unter deutscher Verwaltung stehenden Gebiet in Polen links der Weichsel.

k. Auflösung des Komitees der Billigen und Freiküchen. Gestern erfolgte nun auch die Auflösung des Komitees der billigen und Freiküchen. Mit diesen Wohlfahrtsrichtungen wird sich von nun ab die Armendeputation des Magistrats befassen.

Sandberg tot. Wie Warschauer Blätter berichten, ist am 3. Juni in Dttow der ehem. Direktor des jüdischen Theaters in Lodz, Sandberg, gestorben. Sandberg war als langjähriger Leiter des jüdischen Theaters eine bekannte Persönlichkeit in unserer Stadt.

*** * * Von der Kontua-Strasse.** Diese Straße, die den ziemlich bedeutenden Frachverkehr zwischen der Güterstation der Kaiserlichen Eisenbahn und dem Süden der Stadt vermittelt, befindet sich bereits seit geraumer Zeit in der traurigsten Verfassung. Das seit Jahr und Tag nicht mehr in Ordnung gebrachte Pflaster weist tiefe Löcher auf und macht es für die Fußgänger fast unmöglich, diese Strecke ohne Vorspannpferde, sowie ohne jedesmaligen großen Zeit- und Geldverlust zurückzulegen. Am schlimmsten sind die Kohlenfuhrwerke dran, die keine eigenen Vorspannpferde besitzen. Diese müssen entweder, sobald sie in eins der Löcher geraten, so lange stehen bleiben, bis ihnen ein Leidensgenosse zu Hilfe kommt, oder sie dürfen von vornherein nur halbe Ladung nehmen, was dann ihren an und für sich schon armseligen Verdienst

noch tiefer herabdrückt. Daß es hierbei auch zu Räder- und Achsenbrüchen, sowie zu Tierqualereien der größten Art kommt, ist selbstverständlich. Infolgedessen wäre es geraten, die Kontuastraße so rasch als möglich neu pflastern und wieder in gehörige Ordnung bringen zu lassen.

x. Vom unentgeltlichen Ambulatorium. Seit dem Ausbruch des Krieges ist die Zahl der Besucher des beim christlichen Wohltätigkeitsverein bestehenden unentgeltlichen Ambulatoriums bedeutend gestiegen. Es melden sich täglich etwa 150 Personen, die um ärztliche Hilfe nachsuchen. Die Mehrzahl der Kranken erhält auch die Arzneien unentgeltlich.

x. In der Wächnerinnen-Anstalt beim Lodzer christlichen Wohltätigkeitsverein fanden im laufenden Jahre bisher 258 Wächnerinnen Aufnahme.

***. Tot aufgefunden.** Mittwoch Abend 9 Uhr wurde der Fabrikarbeiter Kasimir Ludwig Zalowiecki, 50 Jahre alt, verheiratet und Vater von 5 Kindern, am Waldrand in Drowie tot aufgefunden. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß der Mann unterwegs von einem Herzschlage befallen worden war. Die Leiche wurde gestern früh in die Wohnung, Kzowskiestr. 35, gebracht.

Gestern vormittag 11 Uhr wurde die 42 Jahre alte, ledige Jirka Schweinhart, bisher in der Weiserstr. 17 wohnhaft, im Hause Wolborfskastr. 19 tot aufgefunden und nach dem Alexanderhospital gebracht. Hier ist die Todesursache noch nicht ermittelt worden.

Unbestellbare Briefe sind im 3. Zuge der Lodzer freiwilligen Feuerwehrt, Mikolajewskastr. 54, abzugeben: Salomon Jarich, Andrzeja-Strasse 7, Michal Kon, Mikolajewka-Strasse 11, Edmund Cielomek, Jagamkowska-Strasse 9, Felicia Wanczek, A. Wolf Goldberg, Duga-Strasse 67, Ottilie Horita, Jagamkowska-Strasse, Leon Gold, Zargowa-Strasse 29, Janina Staszewska, August Rudolff, Olga Erner, Marianna Dominiak, Apollonia Rosselt, E. Skander, Gubernatorska-Str. 3, Marie Reisinger, Petrikauer Strasse 110, Heinrich Weber, Petrikauer Strasse 08, Ladusz Konarowski, Passage Meyer 10, Chaja Chait, Krutka-Strasse 11, Jibor S. Weinberger, Krutka-Strasse 9, Kelmam Wiszkowicz, Passage Schulz, Rudolf Bauer, Gubernatorska-Strasse 33, Anna Wojanowka, Przejazd-Str. 57, Steffa Cain, Emilie Grünig, Dolna-Strasse, Alfred Kahl, Petrikauer Strasse, Heinrich Fiege, Widzowska-Strasse 91, E. Stange, Petrikauer Strasse 23, Anna Petrich, Radomka-Strasse 48, Jda Schuler, Widzowska-Strasse 14, Kaufmann, S. Baumann, Adolf Scham, Sch. Rutenberg, A. Wundsch, Przejazd-Strasse 47, A. Parzenkewski, Petrikauer Strasse 60, Eugenie Cibich, Markewitsch p. A. Wolf Grünigow, Widzowska-Strasse 75, August Streibel, Hermann Drenos, Heinrich Segal, Wschodnia-Strasse 44, Wiklam Groszmann, Widzowska-Strasse 70, Etrojem Cichanowski, Zachodnia-Strasse 22, Orbach, Marie Petrich, Ch. Hejzret, S. Kraft, Fischer & Co., Petrikauer Strasse, Lesler (Süßwarenhandlung), Apollonia Goltz, Pfeiffer-Strasse 16, A. Fischer, Błota-Strasse 3, J. Wlozzejewski, S. Ribba Rubin, Nawrot-Strasse 6, J. Wicner, Lange-Strasse 5, Felix Borawicz, Nawariski, Mathilde Schulz, Brzezinska-Strasse 38, Alfons Pfaff, Panfa-Strasse 77, M. von Lapp, Eugenie Trembac, Duga-Strasse 15, Markus Dperowski, Max Ehrlich, Selina Gorgolinia, und J. Weinthal.

Das X. Sinfoniekonzert des philharmonischen Orchesters findet heute im Helenenhof statt. Professor A. Turner bringt auf besonderen Wunsch des Publikums Kalininoffs G-moll-Sinfonie nochmals zur Aufführung; ferner enthält das Programm die Tannhäuser-Overture, die Peer Gynt-Suite, Tschaikowskys stimmungsvolle Konflikt „In der Kirche“ und andere Werke hervorragender Meister, sodaß uns auch heute wieder ein schöner Kunstgenuß bevorsteht.

zur Welt gebracht. Ein Rattenpaar und dessen Nachkommen würden sich in einem Jahr auf etwa 150 Individuen erhöhen; und der Nachwuchs aller dieser Tiere wird schon nach wenigen Monaten fortpflanzungsfähig.

So den so zahlreich empfohlenen Mitteln und Verfahren zur Bekämpfung der Ratten, Mäuse und Hamster hat sich nur eine geringe Zahl in der Praxis bewährt. So kommen zur Bekämpfung der Ratten in Betracht: mit Phosphor oder Meerzwiebel-Extrakten bereite Speisen, ferner Bakterienverfahren und giftige Gase. Bei der Mäusevergiftung haben sich die gasförmigen Gifte und die mäuseabtötenden Bakterienkulturen am besten bewährt; dasselbe gilt für die Vertilgung der Hamster, am besten im Frühjahr, wenn die noch vom Winterschlaf geschwächten Tiere ihre Baue öffnen.

Man muß sich zu helfen wissen. In den großen Wolgastädten überzeugt man sich, wie „Nowoje Wremja“ feststellen muß, leicht davon, daß ein trunksüchtiger Volk schwer auf einmal nicht zu werden kann. Während man im Dorfe zu trinken aufgehört hat, kann man das von den Wolgastädten nicht sagen. Die einen verschaffen sich mit Hilfe verschiedener Beziehungen für fabelhafte Preise teure Weine, die anderen versorgen sich selbst mit alkoholischen Getränken, und keine Statistik wird ein vollkommenes Bild dieses unterirdischen Handels entwerfen können. In Samara z. B. werden täglich bis zwanzig Fälle des Verkaufs und Gebrauchs von denaturiertem Spiritus festgestellt. Ueberall gibt es sogar „chemische Laboratorien“, in denen verschiedene Alkoholarten hergestellt werden, indem man bölnisches Wasser, Poltur- und denaturierten Spiritus trinkbar macht.

Mazurkiewicz - Benefiz. Das heutige Konzert des Lodzer Sinfonie-Orchesters zum Benefiz seines ersten Dirigenten Thaddäus v. Mazurkiewicz findet, wie wir nochmals bemerken, bei jedem Wetter statt, bei günstigem, im Staszic-Park, bei ungünstiger Witterung im Konzertsaal, Dzielna 18.

Vereinsnachrichten.

a. Ein neuer Bildungs-Verein. Auf Anregung einer Gruppe von Studenten, die bis Kriegsausbruch im Auslande die Hochschulen besuchten, wird hier ein neuer Verein gegründet, der den Zweck hat, unentgeltliche Abendkurse für die Jugend zu eröffnen.

Aus der Umgegend.

K. Zdunska-Wola. Stadterordneteversammlung. Am Mittwoch, den 28. Juli, fand im Beisein des Oberbürgermeisters Dr. Rößner und der Magistratsmitglieder die zweite Sitzung der Stadterordnetenversammlung statt. Den Vorsitz führte der Stadterordnetenvorsteher Herr Rudolf Anstadt. Die Versammlung war hauptsächlich der Bildung der Deputationen gewidmet. Es wurde beschlossen, folgende Deputationen zu gründen: 1) eine Finanzdeputation; 2) eine Gesundheits- und Wirtschaftsdeputation; 3) eine Armendeputation; 4) eine Schuldeputation und 5) eine Baudeputation. Zum Bestande der Deputationen gehören Magistratsmitglieder, Stadterordnete und Bürger. Für die Stadterordnetenversammlungen wird eine Geschäftsordnung ausgearbeitet werden. In der Versammlung wurde u. a. noch auf Antrag des Magistrats beschlossen, die Miliz aufzuheben und an ihre Stelle eine städtische Polizei zu organisieren. Ferner wurde beschlossen, die freiwillige Feuerwehr umzugestalten.

S. Petrikau. Der jüdische Wohltätigkeitsverein hielt dieser Tage die Jahresgeneralversammlung seiner Mitglieder ab. Zum Vorsitzenden des Vereins wurde anstelle des Herrn Michael Kohn Herr Ingenieur Joel gewählt.

x. Tschentschan. Eine Darlehnskasse für die Dauer des Krieges soll hier auf Anregung des Finanzausschusses des Magistrats gegründet werden. In dieser Angelegenheit fand vorgestern eine Beratung im Magistrat statt. Die Genehmigung der zuständigen Behörde ist bereits erfolgt.

x. Stempelsteuer. Der Kreischef macht bekannt, daß sämtliche Gesuche, Aufklärungen, Beschwerden, Klagen u. s. w., die an die Behörden und Beamten in Privatangelegenheiten des Bittstellers gerichtet werden, einer Stempelsteuer unterliegen.

x. Personen, die gewerbsmäßig fremde Rechtsangelegenheiten und bei Behörden wahrzunehmende Geschäfte, insbesondere die Abfassung der darauf bezüglichen schriftlichen Aufträge besorgen, sind verpflichtet, laut einer Verordnung des Kreischefs vom 26. d. Mts. einen Gewerbeschein (Patent) zu lösen.

S. Kawa. Die umliegenden Dörfer Pusinin, Głuchunel, Byżewice, Bogusławka, Djowice, Sanogojez, Cielondz u. a. wurden von den Russen vollständig zerstört.

x. Wierzbniß. Barbaren. In der „Gazeta Łódzka“ finden wir folgende erschütternde Schilderung über die Verschleppung der Bevölkerung aus Wierzbniß, Kreis Jßha, Gouvernement Radom: In der Nacht vom 24. zum 25. Mai wurde die Bevölkerung plötzlich von den Russen geweckt und aufgefordert, sofort die Wohnungen zu verlassen. Die Einwohner wurden aus den Häusern gejagt, viele nur mit Wäsche bekleidet, und der ganze Volkshaufe von etwa 1000 Personen, ohne Unterscheid der Nationalität, des Geschlechts und Alters, mit Knuten und Kolben nach dem 42 Werst entfernten Jßha getrieben. Von dort wurde die jüdische Bevölkerung nach Radom geschleppt, die christliche nach der Weichsel, 6 Meilen weit zu Fuß. Während des Uebergangs über die Weichsel ertranken 16 Personen, darunter 9 Kinder. Die Habseeligkeiten der verschleppten Einwohner wurden auf Wagen nach dem russischen Militär-Lager gebracht. Das Städtchen wurde jedoch an allen Ecken angezündet. Heute bildet Wierzbniß einen Trümmerhaufen, auf dem einige zurückgebliebene Einwohner gleich Schatten umherirren.

Polnische Angelegenheiten.

Der Wechsel in der galizischen Statthalterchaft.

Ueber diesen die ganze polnische Oeffentlichkeit interessierenden Gegenstand bringen wir im nachstehenden in Uebersetzung die Ausführungen des „Kurjer Poznaniski“.

Während von dem galizischen Kriegsanstöße in der Hauptstadt Oesterreichs günstige Nachrichten einliefen, während jeder der offiziellen Berichte den Gesandten der polnischen Regimenter und die einfach bewundernswürdige patriotische Haltung der polnischen Bevölkerung in den von dem Kriege betroffenen Gebieten hervorhebt, hat man in Wien einen Wechsel in dem galizischen Statthalterposten beschlossen.

In einer Audienz beim Kaiser, in den ersten Tagen des Juli hat der Statthalter von Galizien Dr. Korytowski in Gegenwart des galizischen Ministers und des Präsidenten des Polentiums Dr. Bilinski seine Entlassung angefordert. Die Regierung hatte nämlich schon vor längerer Zeit zu verstehen gegeben, daß in Anbetracht der anormalen Verhältnisse in dem Gebiete, in dem sich der Krieg abspielt, die Berufung eines militärischen Würdenträgers auf den Posten eines Statthalters erforderlich sei. Eine Zivilperson würde, so erklärte man, im Verkehr mit dem Militär keine genügende Autorität besitzen, sie würde Angriffe der verschiedensten Art, vorwiegend aber solchen politischer und nationalitätlicher Natur ausgesetzt sein. In der Tat ist Dr. Korytowski im Verkehr mit den Militärbehörden bei Gelegenheiten von Interventionen, zu denen er von der Zivilregierung und vom Lande beauftragt war, wiederholt Unannehmlichkeiten ausgesetzt gewesen. Der Krieg hat nämlich in Galizien die Bedeutung der Zivilverwaltung herabgesetzt, die erste Geige spielen heute in dem unglücklichen Lande die Militärorgane. Von der andern Seite haben gegen Dr. Korytowski gewisse fortschrittliche Parteigruppen einen politischen Feldzug geführt, und die Klüften ihrerseits haben es nicht unterlassen, den Schöpfer der Wahlsform für den galizischen Landtag in ihren Zeitungen und Broschüren zu einem Feind der „freien Ukraine“ zu stempeln.

Dr. Korytowski verläßt den Posten, auf den ihn der Kaiser am 14. Mai 1913 nach dem Tode des unglücklichen Bobrzniski berufen hatte. Der bisherige Statthalter von Galizien hat während der Zeit vom 30. Juni bis zum 8. Juli 1913 die neuen Landtagswahlen durchgeführt — er hat dies ehrlich und gewissenhaft getan, hat es doch der Geist Bobrzniskis, zu Wege gebracht, daß noch recht zahlreiche Abgeordnete „ernannt“ und nicht gewählt wurden, daß viele Kandidaten, hinter denen die Mehrheit der Wähler stand, entgegen den Erwartungen sogar der Regierung selbst durchfielen. Dr. Korytowski setzte den Kurs seines Vorgängers nicht fort, der mit aller Energie an die Vernichtung der sozialistischen Konventionen, der sogenannten Altpolen und anderer ausgedrückt und ausschließlich nationaler Gruppen gegangen war. Im Dezember 1913 eröffnete Dr. Korytowski den neuen galizischen Landtag, und auf der ersten Sitzung legte er den Regierungsentwurf einer Wahlsform vor, der für die Katholen sehr günstig war, dafür aber die nationalen Interessen der Polen in Galizien bedrohte. Dieser Entwurf fand mit unwesentlichen Veränderungen die Unterstützung der Mehrheit des Landtages, und seine glückliche Durchbringung brachte dem Statthalter als Zeichen der tiefsten Achtung die Photographie des Kaisers mit dessen eigenhändiger Unterschrift ein.

Nach dem Ausbruche des Krieges und den ersten russischen Erfolgen siedelte Dr. Korytowski mitunter der galizischen Statthalterchaft nach Wiala über. Dort leitete er vor allem eine hervorragende und erfolgreiche wirtschaftliche Aktion in die Wege. Er brachte den vom Feinde freien oder befreiten Gebieten Galiziens wirtschaftliche Hilfe und beugte der Not unter der Bevölkerung vor, soweit das in seiner Macht lag, und so fern die Regierung nicht mit Geldmitteln sparte. Die nationalen Parteien, die sich dieser Aktion sehr angenommen und in ihr die weitestgehende Initiative ergriffen hatten, besaßen an dem Statthalter Korytowski einen tatkräftigen Gehilfen, die Bevölkerung aber einen der Sache ergebenen und Anteil nehmenden Fürsprecher.

Ueber die Person des Nachfolgers des Dr. Korytowski auf dem Posten eines Statthalters von Galizien liefen seit Wochen die verschiedensten Versionen um. Nur eins war sicher, nämlich daß die Stelle von einem General besetzt werden sollte. In erster Reihe wurde der Name eines Generals der Artillerie, namens Nowadowski, genannt, eines Landadeligen und ausgezeichneten Kenners des Landes und der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse Galiziens. Inzwischen verschwand der Name des Generals Nowadowski plötzlich wieder aus den Kombinationen. Zum Statthalter wurde dann der General der Infanterie Hermann Colard, der aus einer Offiziersfamilie stammte, ernannt. Colard, der Sohn eines Hauptmanns, wurde in Stanislaw geboren, besuchte das Gymnasium in Lemberg, diente als Offizier bei den Regimentern, die in Jaroslaw, Przemysl und Lemberg standen. In Lemberg, Stanislaw und Kolonia war er in den Jahren 1901 Regimentskommandeur und Oberst, vier Jahre verbrachte er in Przemysl als Divisionenkommandeur und darauf als Festungskommandant von Przemysl. Nach einer Dienstzeit von 35 Jahren lebte General Colard 26 Jahre in Galizien, zuletzt war er in Wien als Präsident des höchsten Militärtribunals tätig. Man sagt, daß General Colard das Polnische vollständig meistert und Galizien gründlich kennt, besonders auch seine wirtschaftlichen und die so entwickelten politischen Verhältnisse.

Die Nachricht von der Ernennung eines Militärs zum Statthalter von Galizien ist in den polnischen politischen Kreisen mit einer gewissen Bitterkeit aufgenommen worden. Aber die Zentralregierung, welche die Berufung Colards mit der „außerordentlichen Situation“ begründet, in der sich das Land befindet, gibt die Versicherung, daß das „régime Colard“ nur solange dauern werde, wie der Zustand dieser außerordentlichen Situation, daß ferner mit dem Wechsel der Person kein Wechsel des Systems und der Einrichtungen eintreten werde, und daß schließlich die Beschäfte des Jahres 1869 über die Amtsprache der Behörden und Aemter keiner Aenderung unterliegen würden. General Colard, so sagt das offizielle Komunikat, wird ein reiches Arbeitsfeld finden in der tatkräftigen und zielbewußten Unterstützung aller Bestrebungen, die auf die wirtschaftliche Erneuerung Galiziens gerichtet sind.

Wieder ist die Liste der Statthalter von Galizien um einen Namen bereichert worden. Nach dem Deutschen Stablen verwallten das Land die Polen: Graf Alfred Potocki, Graf Leonor Goluchowski, Filip Jaleski, Graf Kazimir Kedzi, Fürst Casimir, Graf Andzej Potocki ruhmvollen Aendentens, der unglückliche Bobrzniski und schließlich Dr. Korytowski. Auf alle diese folgt nun der General der Infanterie Hermann Colard. Die Ukrainer werden die Ernennung zweifellos mit Genugthuung begrüßen; denn sie haben seit Jahren dahin gearbeitet, daß den Posten eines Statthalters von Galizien ein Deutscher einnähme.

Polnische Parteibewegungen.

Aus Polen wird uns geschrieben: Die polnisch-sozialistische Partei für Rußisch-Polen (Polska partja socialistyczna) unter österreichischer und deutscher Herrschaft hielt am 6. Juli in Petrikau einen Parteitag ab, der von 39 Vertretern aus Petrikau, Nowo-Adomsk, Kaminsk, Flarno und zahlreichen anderen Orten besetzt war. Nach den erstatteten Berichten hat sich die Partei, nachdem die Russen aus diesen Gegenden vertrieben, günstig entwickelt und besitzt in Petrikau, in Kaminsk, Flarno, Jajeniec, Niechcice, Einica und Brzesnica rührige Organisationen mit 30—200 Mitgliedern. Ver-

breitet wurden hauptsächlich die Arbeiterzeitungen „Robotnik“ und „Koczianin“. Seit Februar diesen Jahres wurden 53 Parteiverfammlungen abgehalten. Die im Februar begründete Agitatoren-Schule hat sich günstig entwickelt. In Zawercie ist ein starker sozialistischer Frauenverein vorhanden. Die Kolportage von Parteischriften und Zeitungen hat ebenfalls einen ziemlichen Umfang angenommen. Die Sozialisten glauben, daß nach Rückkehr normaler Verhältnisse die Partei sich außerordentlich entwickeln dürfte. L.

Das Polnische Gesetzbuch in deutscher Sprache.

Im Selbstverlag der deutschen Zivilverwaltung für Rußisch-Polen erschien in deutscher Ausgabe das Bürgerliche Gesetzbuch des Königreichs Polen vom 28 November 1825.

Nachrichten aus Rußland.

Wie Rußland seine Soldaten deutscher Abstammung behandelt.

Man stellt uns aus authentischer Quelle die durch Eid bekräftigten Aussagen zweier gefangener evangelischer Soldaten zur Verfügung, die über ihre Kriegserlebnisse und über die ihnen zu teil gewordene Behandlung berichten. Da beide Soldaten aus Lodz stammen, nehmen wir an, daß diese Berichte unsere Leser interessieren werden und drucken sie nachstehend ab.

„Ich bin von Beruf Weber und in Lodz anständig. Hier wurde ich bei der Mobilmachung einbezogen, meine Einleitung fand in der Festung Nowogeorgiewsk statt. Nach 14tägiger Arbeit an den Forts ließ der Festungskommandant die ganze Besatzung antreten und gab folgenden Befehl: „Alle Evangelischen (d. h. alle Deutschen) sind sofort aus der Festung zu entfernen, Uniform und Gewehre sind abzugeben.“ Zunächst wurden wir nun der Grenzwaache überwiesen, aber nur für einen Tag. Unsere Behandlung wurde dauernd schlechter. Nicht wie russische Soldaten, sondern wie Gefangene behandelte man uns. Die Vorgesetzten fürchteten von uns verurteilt zu werden. Wir kamen in ein Sommerlager, wo wir in Zelten untergebracht wurden. Viele Siebe und wenig Essen gab es hier. „Wer sich beschwert, wird erhängt oder erschossen“, so lautete der Befehl des Kommandanten. Dauernd wurden wir mit dem Tode bedroht. Viele von uns sind für Jahre ins Gefängnis gewandert. 5 Wochen dauerte dies qualvolle Leben. Dann wurden wir ohne Zielangabe ins Innere Rußlands abgeschoben. Das erste, was wir dort von dem Oberst zu hören bekamen, war: „Wer deutsch spricht, wird gefängt.“ In Pferdeeställen auf dem Boden schlafen, haben wir, von Kälte halb aufgefroren, 5 Wochen zugebracht. Hier wurden wir eines Tages namentlich aufgerufen. Als ich meinen Vornamen „Wilhelm“ angab, sagte der Oberst höflich: „Ja, ha! der eine Wilhelm ist schon hier, der zweite wird bald folgen.“ Dann wurden wir Deutsche in die sibirischen Regimenter, die fast nur aus Russen bestehen und die von Warschau im Feuer standen, eingereiht. Wenn wir unterwegs von verlorenen Schlachten hörten, so hieß es stets: „Die Deutschen und die Juden haben uns verraten.“ Keinen Schritt waren wir unseres Lebens sicher, von allen Seiten wurden wir beobachtet, stets wurde uns auf die Finger gesehen.

Nach dem Kampfe bei Warschau erzählten uns bekannte polnische Kaufleute, daß die russischen Gefangenen beerdigt worden seien, ten gefallenen Deutschen aber seien die Köpfe abgeschlagen worden, die Leichen wurden mit Füßen getreten oder auch angepöckelt. Von den Gefangenen wurden einige totgeschlagen, andere wurden gequält, wieder andere wurden angepöckelt. Diese Schändlichkeiten wurden in der Hauptsache von den Kosaken verübt. Nicht besser als die Kriegesgefangenen wurden die Zivilgefangenen und die Juden behandelt. In einem kleinen Städtchen, durch das wir kamen, wurden Judenrauen und Mädchen geschändet. Einige Offiziere rieben ihren Unwillen darüber kund, andere hatten ihre Freude an den Schandthaten.

Bei dem Vorgehen der sibirischen Regimenter auf Lodz kam ich in meine Heimat und hatte auch Gelegenheit, meine Eltern zu besuchen. Es war ein trauriges Wiedersehen. Ich erfuhr, daß deutsches Militär das Lodzer Gebiet längere Zeit besetzt gehalten habe, daß es dann aber später habe zurückgehen müssen. Als die russische Militärverwaltung in Erfahrung gebracht hatte, daß die deutschen Einwohner den deutschen Soldaten zu essen und zu trinken gegeben hatten, sind sie von den Kosaken und Polyzisten arg mißhandelt worden. Meine Eltern und meinen Schwager haben sie halbtot geschlagen und ihnen Brot, Fleisch und Geld gestohlen. Beim Vorgehen meines Regiments an der Warthe kam es zum Kampf mit deutschen Truppen.“

Der zweite erklärt:

Ich war zur Zeit der Mobilmachung aktiver Soldat. Mein Regiment gehörte zu den einzigen Truppen, die gleich am Beginn des Krieges gegen Oesterreich vorgezogen. Als wir das erste Mal nach Oesterreich kamen, betrug sich die russischen Truppen noch ganz gut. Anders wurde es, als wir nach dem ersten Rückzuge zum zweiten Male oesterreichisches Gebiet betraten. Nun hausten die Kosaken und auch die anderen Soldaten wie die Teufel. Wohin sie immer kamen, nichts wurde von ihnen verschont. Alles Hausgerät wurde zertrümmert. Die Bewohner waren geflohen. Viele 10—14jährige Kinder hatten sich im Walde, der dem Deutschen Kaiser gehört, versteckt. Dort wurden sie von Kosaken entdeckt und fast alle erschossen.

Eines Tages gab unser Oberst den Befehl: „Alle deutschen Zivilpersonen sind beim Quartier des Stabes zusammenzutreiben.“ Es war gegen Abend. Die jungen Mädchen, die sich hier einfanden, wurden vielfach von Kosaken, die in der Nähe in einer Erume untergebracht waren, ins Gebäude geschleppt und dort geschändet. Als die Offiziere es erfuhr, sind sie dazwischen getreten.

Zum Anfang wurde ich von meinen Vorgesetzten gut behandelt. Später trat eine Aenderung ein. In der Nähe von Goldap stand ich Wache. Bald fanden sich viele Kinder und ältere Leute ein, die Hunger litten. Ihre Not tat mir leid und ich verteilte mein Brot unter sie. Dieser Vorgang war von russischen Soldaten beobachtet worden, sofort drangen sie auf

mich ein und mißhandelten mich mit den Kolben. Mein Hauptmann bestrafte mich mit 2 Stunden unter Gewehr stehen“. Gleichseitig wurde mir angeordnet: „Nach kurzer Zeit werden alle Deutschen aus der Front genommen und zu den Fahrpartys und zu den Lazaretten verlegt.“ Die Bedrohungen und Beschimpfungen der Soldaten deutscher Abstammung dauerten an. Alle schweren Arbeiten wurden ihnen aufgebürdet.

Im Lazarett 157 war ein Feldwibel, der recht häufig die Nachbardsörfer aufsuchte. So kam er auch nach Pankzehen (ober Waustehen) in das Haus eines gewissen Richard. Dort fand er eine alte 65jährige Frau, ein junges Mädchen — Olga Richard — und einen kleinen Knaben. Das junge Mädchen wollte er vergewaltigen. Als die alte Frau ihn sah, das Mädchen zu schonen, erschöpf er sie. Ich habe der Weerdigung mit beigewohnt. Unser Kommando hat die Frau begraben. Olga Richard beschwerte sich bei unserem General in Goldap. Der Feldwibel wurde verhaftet. Ob er bestraft worden ist, weiß ich nicht. Olga Richard wurde nach Rußland gebracht.

Bei der Aenderung und Zerstörung der Hausgeräte zwang man mich, an dem Zerstörungswerk mit der Art mitzuwirken. Für den Fall der Weigerung wurde mir mit dem Tode gedroht. Unser Oberst hatte befohlen — der Befehl wurde verlesen — die Wohnungseinrichtungen zu zerstören, damit man sehen könne, wie weit die Russen gekommen seien. Die Deutschen hätten es nicht besser gemacht.

Englische Sorgen um Riga.

Die Londoner Wochenzeitschrift „Economist“ schreibt über die Bedeutung Rigas:

Die Bewegung der deutschen Truppen in den baltischen Provinzen, die vielleicht zuerst nur dazu dienen sollte, russische Truppen von Galizien zurückzuführen, ist in einer Hinsicht wichtiger noch als der Angriff auf Warschau. Riga ist während der letzten 20 Jahre eine der Hauptindustriestädte in Rußland, geworden und es mag wohl für die russische Munitionsfabrikation ein wichtigeres Zentrum sein als Warschau. Abgesehen davon hat Riga zwei der größten Waggonfabriken in Rußland und weitbekannte Gummifabriken. Andere Fabriken stellen Boote, Leinen und Lächer her. Alles zusammen hat Riga etwa 200 Fabriken, die 30.000 Arbeiter beschäftigen. Vom Standpunkt der Einkünfte sind Polen und die baltischen Provinzen ziemlich wichtig für Rußland. Wenn die Deutschen nun erfolgreich sind, so könnten sie eine gerade Linie ziehen von Riga bis Lemberg und dann mit dem Vorgehen einhalten. Riga und Warschau würden dann wahrhaftig schwere Geld- und Materialkontributionen zahlen müssen. Politische Interessen sind in Riga und Umgebung stark vertreten, mehr sogar noch als in Polen, wo vor allen Dingen deutsches Kapital interessiert ist. Die baltischen Provinzen sind sehr kultiviert und gut bebaut, hauptsächlich mit Flachsbau, obgleich sie zweifelsohne seit der Mobilmachung unter der Okkupation durch die russische Armee gelitten haben müssen.

Kopenhagen, 29. Juli. Nach einer Meldung der „Politiken“ aus Riga, verhält sich die dortige Bevölkerung ungeachtet des beständigen Näherrückens der deutschen Truppen vollständig ruhig. Das Leben in der Stadt nimmt seinen gewöhnlichen Lauf. Das Vorrücken der Deutschen in Kurland hat dort bei niemandem Furcht noch Unruhe hervorgehoben.

Wetterbericht.

Voraussichtliches Wetter in Polen am 30. Juli.

Wachsend bewölkt, meist trocken, Temperatur wenig geändert.

Das Wetter in Deutschland am 29. Juli.

In Deutschland herrschte gestern vorwiegend trockenes, zeitweilig heiteres Wetter. Nur das Küstengebiet hatte vereinzelt Regenjahauer und stichweise Gewitter. Die Temperaturen lagen nachmittags meist zwischen 8 und 2, an der Nordseeküste bei 15 Grad.

Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funksprüche der „Deutschen Lodzer Zeitung“.

Verhängnisvoller Bombensund.

Königsberg i. Pr., 29. Juli. Beim Aufsuchen einer nicht kriegerten Fliegerbombe auf dem großen Uebungsplatz bei Tilsit sind drei Kinder, sämtlich Geschwister, getötet. Ein viertes ist gestorben. Das fünfte, ein erwachsenes Mädchen, ist schwer verletzt.

Absturz eines dänischen Wasserflugzeugs.

Kopenhagen, 29. Juli. Oberleutnant Voek und sein Passagier Kapitän Winter sind am 27. Juli in Kopenhagen mit einem Wasserflugzeug abgestürzt. Beide waren tot.

Die Könige von Schweden und von Norwegen haben dem König von Dänemark telegraphisch ihre Teilnahme aus Anlaß des Fliegerunglücks ausgesprochen.

Mit dem Flugzeug verbrannt.

Paris, 29. Juli. Gestern geriet ein Flugzeug in der Nähe von Issy les Moulinaux beim Abstieg in Brand und stürzte aus einer Höhe von 300 Metern ab. Die beiden Insassen verbrannten.

Gasexplosion in einer englischen Luftschiffhalle.

London, 29. Juli. In der Luftschiffhalle im Londoner Distrikt Wornwood Scrubs ereignete sich heute, wahrscheinlich infolge Entweichens von Gas eine Explosion, durch die drei Personen getötet und 20 verletzt wurden.

Aus deutschen Gauen.

Dankgottesdienst am 1. August.

Der Evangelische Oberkirchenrat hat es in einer allgemeinen Verfügung an die Konsistorien als ganz selbstverständlich bezeichnet, daß am nächsten Sonntag, 1. August, als dem Jahrestage des Beginns des Krieges, in den Gottesdiensten in Predigt und Gebet von den Geistlichen dem Dank für die Hilfe Gottes und der Bitte um seinen ferneren Beistand Ausdruck gegeben wird. Zugleich ist darauf hingewiesen, daß die Gemeinden diesem Empfinden auch dadurch Ausdruck verleihen möchten, daß sie ihre Opfergaben zur Linderung der in den Gemeinden entstandenen Kriegsnöte darbringen.

Eine Hochzeit im Hause Moltke.

Die Vermählung des Grafen Adam v. Moltke, des jüngsten Sohnes des stellvertretenden Chefs des Generalstabs Erzjellenz Helmuth v. Moltke, mit Gertrude Buchholz aus Ahrensfelde Berlin hat am Dienstag in der Form einer Kriegstraugung auf dem Gute des Vaters der Braut in Ahrensfelde stattgefunden. Graf Adam v. Moltke, der bei Chalons schwer verwundet worden war, ist Oberleutnant in einem Garderegiment. Seine Gattin ist die Tochter des Gutsbesitzers und Gemeindevorstehers Buchholz in Ahrensfelde. Die Kriegstraugung fand in der alten Dorfkirche statt. Der Feier wohnte außer dem stellvertretenden Chef des Generalstabs und seiner Gattin auch Hauptmann Wilhelm v. Moltke, der ältere Sohn des Generalstabschefs, bei.

Hohe Auszeichnungen.

Dem General der Infanterie v. Claer, dem Sohn des bekannten Generalstabschefs Moltkes, ist der Orden Pour le Mérite verliehen worden.

Dem General der Infanterie von Wachs, Generalkommissar für die militärische Vorbereitung der Jugend, wurde vom Kaiser die silberne Spange zu seinem Eisernen Kreuz von 1870/71 verliehen.

Wilhelm von Siemens' 60. Geburtstag.

Einer der führenden Männer der deutschen Industrie, Geh. Regierungsrat Dr.-Ing. Wilhelm von Siemens, vollendet heute sein 60. Lebensjahr. Er ist am 30. Juli 1855 als zweiter Sohn des Begründers der modernen Elektrotechnik, Werner von Siemens, in Berlin geboren. Seine praktische Ausbildung erhielt er unter der Oberleitung seines Vaters in den Werkstätten der Firma Siemens & Halske, in die er am 1. Januar 1880 zugleich mit seinem älteren Bruder Arnold, dem be-

kannten Mitglied des preussischen Herrenhauses, als Teilhaber eintrat.

Ein Lazarettarzt von 92 Jahren.

In Heidelberg beging der Geheime Medizinalrat Dr. Mittermaier den 92. Geburtstag. Der rüstige alte Herr, ist zweifellos der älteste deutsche Arzt, der im jetzigen Weltkrieg Lazarettendienst tut.

Jungdeutschland an der Arbeit.

Das 16. Chemnitzer Jungsturm-Bataillon führte zusammen mit dem 27. Jungsturm-Bataillon Berlin, dem Jungsturm-Bataillon „Graf Zeppelin“ aus Friedrichshagen bei Berlin und dem Jungsturm-Bataillon „Graf Daeleler“ aus Posen in den letzten Tagen eine große zehntägige Übung im Erzgebirge aus, und zwar befand sich das Übungslager in Stein bei Hartenstein.

Kaiser-Friedrich-Goldstücke zur Reichsbank!

Viele Goldstücke von Sammlerwert, zum Beispiel Kaiser-Friedrich-Goldstücke, werden von ihren Besitzern deswegen nicht der Reichsbank abgeliefert, weil sie sich von einer lieben Erinnerung nicht gern trennen wollen. Sie seien daher darauf aufmerksam gemacht, daß die Reichsbank derartige Goldstücke nicht zu behalten gedenkt. Die „N. N. B. Ztg.“ hatte sich mit einer Anfrage an die Reichsbank gewandt, ob Goldstücke mit dem Bildnis Kaiser Friedrichs nach dem Kriege zurückgegeben werden, und darauf folgende Antwort erhalten: Die Reichsbankanfassungen sind angewiesen, Goldmünzen seltenerer Prägung — es werden vornehmlich mit der Jahreszahl 1888 geprägte Stücke (Regierungs- und Sterbejahr Kaiser Friedrichs) in Frage kommen — unter der Verpflichtung der Rückgabe gleichartiger Stücke im Umtausch gegen Papiergeld innerhalb 12 Monaten nach Friedensschluß gegen Empfangsbekundung anzunehmen. — Ein Grund, Kaiser-Friedrich-Goldstücke noch länger zurückzuhalten, besteht also nicht mehr, sodas jeder Besitzer derartiger Seltenheiten seinen Schatz ruhig „leihen“ der Reichsbank und damit dem Vaterlande überlassen kann.

Einschränkung des Mobilmachungsgeldes für Offiziere.

Die Heeresverwaltung gibt bekannt, daß auf Grund einer Kaiserlichen Order die Zahlung des ersten Halbes des Mobilmachungsgeldes nach § 33, 2 Kriegsbesoldungsvorschrift an Offiziere usw., die nach erfolgter Immobilmachung wieder mobil werden, in keinem Falle mehr stattfindet. Zugleich wird in Ab-

änderung der Kaiserlichen Order vom 22. April 1915 bestimmt, daß Offizieren usw., denen gemäß der Order vom 24. Februar 1915 die Hälfte des zweiten Mobilmachungsgeldes gezahlt worden ist, und die nach erfolgter Immobilmachung wieder mobil werden, nach viermonatigem Mobilsein nur die weitere Hälfte des zweiten Mobilmachungsgeldes gewährt wird. Diese Bestimmung tritt sofort in Kraft.

Kriegserinnerungen als Schulprogramme.

In einer Reihe deutscher Bundesstaaten ist verfügt worden, daß den ersten nach dem Abschluß des Friedens erscheinenden Jahresberichten der öffentlichen höheren Schulen an Stelle der bisher üblichen wissenschaftlichen Abhandlungen als Programmbeilage eine Erinnerungsschrift an den Krieg beizufügen ist. Sie wird neben Darstellungen aus den Mobilmachungstagen, neben Schilderungen, wie die Schule an den Kriegsarbeiten beteiligt war, vor allem die Anteilnahme von Lehrern und Schülern am Felddienst schildern sowie Kriegserlebnisse, Feldpostbriefe usw. bringen.

Opfer der „Castland“ mit deutschen Namen.

Einem New-Yorker drahtlosen Telegramm an die „Frankfurter Zeitung“ zufolge befinden sich unter den in Chicago mit dem Vergnügungsdampfer „Castland“ Verunglückten, folgende mit deutschen Namen: M. Wehse, Emil Fliß, Ernst Friesmann, Henry Gottschalk, Charles Glück, Walter Kraft, Georg Gottwald, Marie Jungbirth, Merry Krämer, Anna Pech, Merry Puch, Sabine Schulz, Julius Schroll, Frau Martin Ständer, Robert Unterich.

Vom Wassergrab ins Erdengrab.

Die Watten der deutschen Ostküste sind von der Westküste Schleswigs-Polsteins nehmen von Zeit zu Zeit tote deutsche Soldaten auf, die im Kampfe zur See für das Vaterland gefallen sind. Vor einigen Tagen wurden wieder die Leichen von vier Seesoldaten vom Meer auf die Pellwormer Watten gespült. Zwei wurden am letzten Sonntag, zwei andere am Donnerstag an der neuen Kirche mit allen militärischen Ehren bestattet. Der Pellwormer Kriegerverein folgte mit der Fahne, Mannschaften der starken Jachtwache gaben Salven über die Gräber ab. Nun ruhen schon neun Soldaten hier, die das Meer nach längerer Zeit wieder herausgegeben. Die Persönlichkeit der Toten konnte in allen Fällen festgestellt werden.

Traurige Heimkehr.

Einen tragischen Tod fand der Anbauer Dräcker in Sudweyer Heide. D. war in seiner Wohnstube mit dem Besen eines

Briefes seines im Felde stehenden Sohnes beschäftigt, als ein Blitz herniederzuckte, der den alten Mann auf der Stelle tötete und das Haus in Brand setzte. Trotz schnellen Eingreifens der Feuerwehren der benachbarten Dörfer konnte nichts gerettet werden. Das ganze Anwesen mit samt dem Mobiliar und der soeben eingebrachten Heuernte wurde ein Raub der Flammen. Als der Sohn wenige Stunden später hoffnungsfroh auf Urlaub in der Heimat eintraf, fand er seinen alten Vater als Leiche und das elterliche Haus als rauchenden Trümmerhaufen vor.

Totgeglaubte Krieger.

Einen Trost für viele, denen über einen ihrer Angehörigen das Gerücht oder gar die amtliche Nachricht zugeht, er sei gefallen, bilden die Fälle, in denen totgesagte Kriegsteilnehmer wieder ein Lebenszeichen von sich geben. Ueber zwei dieser Fälle wird uns aus der Provinz berichtet: In Landsberg a. d. W. las dort im Ruhestand lebende Eisenbahnbeamter Ritter in einer Verlautbarung, daß sein Schwiegersohn Alfred Anton gefallen sei. Jetzt hat er aus Kusokolina bei Wladimirof eine Postkarte des Totgeglaubten erhalten, worin dieser mitteilt, daß er im Oktober vor Warschau verwundet wurde und jetzt in russischer Gefangenschaft sei. In Malapane, Kreis Oppeln, hatte eine Briefträgerin die amtliche Nachricht erhalten, daß ihr Mann in Rußland gefallen sei. Sie trauerte um ihn, bezog die Witwenpension und wollte sich jetzt nach einem neuen Lebensgefährten umsehen. Dieser Tage erhielt sie die überraschende Nachricht von ihrem Mann, daß er am Leben sei und sich in russischer Gefangenschaft befinde.

Kleine Nachrichten.

Vom Bienenschwarm überfallen. Auf eigenartige Weise gerieten in Osthojen in Rheinhesen mehrere Leute in Lebensgefahr. Der Landwirt Lees war mit seiner Familie und einigen Soldaten zu Gutarbeiten auf dem Felde, als sie von einem Bienenschwarm angefallen wurden. Die Leute wurden durch die Stiche fürchtbar zugerichtet. Ein Soldat schwabte in Lebensgefahr. Ein Pferd wurde von dem aufgeregten Bienenschwarm totgestochen.

Beim Rettungswerk ertrunken. In Amsee bei Hohenfalka kenterte auf dem See ein Boot, in dem sich der auf Urlaub zu Hause befindliche Bootsmannmaat Gustav Wesslin, Sohn eines Hohenfalkaer Riegeleibehers, mit einer Anzahl Kinder befand. Als Wesslin eines der Kinder ans Land retten wollte, ging er unter und ertrank. Die Kinder wurden gerettet.

Ein Naturwunder. Ein Mädchen mit zwei Köpfen wurde, wie die „Königsberger Allgem. Zeitung“ berichtet, vor einiger Zeit lebend in eine Königsberger Klinik aus der Provinz eingeliefert. Das Kind hat volle zwei Monate gelebt.

Die Liebe der drei Kirchlein.

Roman von E. Stieler-Marshall.

(49. Fortsetzung.)

Am letzten Sonnabend vor Semesterschluß brachte Kirchlein abends noch einmal die badischen Freunde mit nach Hause, und Frauchen hatte dann für die lange Ferienzeit eine liebe Erinnerung mehr.

Der Abend wurde ein „gar trauter Geselle“. Kirchlein ging so natürlich vertraulich mit seinen jungen Gästen um, daß ihnen wohl wurde in seiner Nähe und in der hellen, kleinen Wohnung, als wären sie dort zu Hause.

Geschwisterlich und herzlich saßen die vier Jungen beisammen um den Alten her — die Freunde erzählten von ihrer Heimat — Frauchen sah alles lebendig vor Augen, des blonden Mutter und sein Schwesterchen, das kleine Haus und den großen Obstgarten.

Frauchen war gegen ihre Gewohnheit still an diesem Abend. Aber so heimlich war das und so lieblich — sein Herz und das ihre, die sangen leise — ganz leise ein Lied zusammen, von dem die anderen nichts hörten — Sie aber, Frauchen, lauschte ihm still-glücklich und Jrmeling auch, das sah sie ihm an.

Die jungen Mannen bestärkten und baten den Professor, sie wollten wieder etwas aus den Bergwäldern hören. Aber Kirchlein wehrte ab.

„Die ruhen jetzt — lassen Sie — das ist jetzt nichts.“

Darüber waren sie ganz bestürzt. Nein, die durften aber nicht ruhen. Dieses Werk mußte vollendet werden, dieses wunderschöne Werk.

„Das ist zu sehr Stimmungssache“, antwortete der Professor kurz.

Beim Abschied zerküßte Berger dem Frauchen fast die Hand. Aber darüber lachte sie nur und schalt und meinte, sie wäre doch nicht einer von seinen Kommilitonen.

Jrmeling nahm dann diese gleiche kleine Hand sanft und vorsichtig in seine breite Tasse und blickte Frauchen traurig an.

„Jetzt gehe' wir also weg, lange Woche' — arg lange Zeit. Werde' Sie uns auch mit vergesse'! We: weiß, was dann isch, wenn wir wiederkomme' —“

„Was soll dann sein?“ antwortete sie leise. „Alles wie heute, das hoffen wir doch. Und vergeßlich bin ich nicht, Herr Jrmeling.“

„Ich — ich werde alsfort an Sie denke' müsse' —“ Damit schieden sie. Werner ging mit ihnen hinab, die Haustüre zu schließen und zu leuchten.

Kirchlein nahm seiner Tochter Arm und trat mit ihr an das offene Fenster.

„Na, Kind? Frauchen?“ Nührung machte seine Stimme so weich. „Weißt Du wohl noch, damals im Mai, morgens im Walde? Wer da sozusagen die Liebe verschworen hat? Weißt Du noch, Frauchen? Nie könntest Du einen Mann so lieb haben wie mich!“

„Bätschen!“ Frauchen legte ihr Köpfchen an seine Brust — und sprach ganz leise, wie ein Grasmücken singt, so lieblich. — „Bätschen, niemals so lieb wie Dich. Das jetzt, das ist ganz etwas anderes, das ist nur wie eine Rosenblüte oder wie ein Nachtigallenlied. Gönne mir's, Alterchen, es ist so schön! Es vergeht gewiß im Winter. Und ich werde nie etwas Heimliches tun. Meine Liebe zu Dir, die ist wie die Luft — oder die Erde — und wie die Sonne. Die ist immer da und ist das Stärkste in mir.“

O Du reicher, glücklicher Vater! So bist Du mit Liebe gesegnet — mit unschuldsvoller, reiner Kindesliebe.

Kirchlein war tief im Innersten bewegt. Er nahm sein holdes Kind in die Arme und hielt sie fest und küßte sie.

„Mein Mädchlein! Gutes, dummes Mädchlein! Freue Du Dich an Rosenblüten und Nachtigallenliedern. Laß sie nicht mit dem Winter vergehen. Laß Deinen grämlichen Alten, er ist kein guter Vater.“

Ghe sie nur erwidern konnte, was ihr lieb-reiches, warmes Herzchen so schnell auf ihre Lippen drängte, war Kirchlein schon in seinem Schlafzimmer verschwunden.

Die beiden jungen Freunde aus dem badischen Land wanderten dem Städtchen zu, und Fritz Jrmeling ging wie ein Verurschler einher, so daß Walter Berger endlich seinen Arm nahm.

„Kerl, was ist denn mit Dir bloß — läufst ja ganz taumelig, bist ganz verbießert — Du verträgst doch sonst einen ordentlichen Stiefel —“

„s isch doch nit von wege' dem Bier, lieber Gott, nit vom Bier —. Aber das Mädle, Walter, wenn ich als wüßcht! Als fort nach Dir tut sie gucke, alsfort nach Dir —“

Der andere warf sich in die Brust.

„Na, warum auch nit, Fritz Jrmeling? Bin ich nit ein Bursche, den ein Mädle angucke' darf?“

Fritz blieb stehen.

„Jetzt Walter, bei unsere alte Jungensfreundschaft — eins muscht mir sage'. Auf-richtig sage'. Gell, Du bist dem Mädle arg gut?“

Walter nickte und lachte. Der andere, um den war es so süßter im Augenblick, daß er die Scheimerei nicht spürte.

„Freilich wohl, arg gut bin ich dem herzige' Ding. Wer sollt es nicht sein?“

„Ach Gott, es isch ein Trauerpiel —“ sagte der ehrliche Jrmeling mit einem schweren Seufzer. „Wir werde' uns trenne müsse', Walter. Wer mir das prophezeit hätte, den hätt' ich verlacht. Ich hab Dich lieb und ich gönne' Dir das Beschte! Aber im Herbst kann ich nit mehr mit Dir hierher komme', Walter, so leid es mir isch — ansehe' kann ich's als nit, ansehe' nit!“

„Altes Kamel!“ Wie ein Erlösungswort klang dieser hierherliche Ausruß durch die stille Nacht. „Nein, Gott sei Dank, die Braut von Missina oder die feindlichen Brüder brauchen wir nicht miteinander zu spielen. Wenisch, altes Haus, ich weiß doch längst wie's brennt unter Deinem Dach, wenn Du auch nie darüber gesprochen hast. Ein Blinder muß das ja merken. Nee, komm Du getroßt wieder her im Herbst und sieh zu, daß Du Dir das Mädle gewinnst. Ich glaube, es wird Dir glücken. Das Frauchen guckt nach mir und meint nur Dich. Wenn Du das nicht fähst! Mir ist es längst klar. Und unserm Professor sein Frauchen, das ist auch die einzige, der ich Dich gönne. Die verdient so einen prächtigen Kerl. Zeit zum Warten habt Ihr beide noch, Ihr unman-digen Kindlein — Moos hat Deine Alte, also: meinen Segen habt Ihr!“

Jrmeling tat einen lauten Jubelschrei und fiel seinem Freund um den Hals. Aufgeregt schwatzte er von der Zukunft und baute sein Schloßlein bis hoch in die Wolken.

Die beiden suchten noch im Mannenhause Gesellschaft und wie die Nacht zu Ende kam — — das bleibt auf ewig verschwiegen.

(Fortsetzung folgt)

Handel und Volkswirtschaft.

Die Getreideeinfuhr aus Rumänien.

Die rumänische Regierung hat sich bekanntlich entschlossen, die Getreideausfuhr endlich freizugeben, worauf man von deutscher und österreichischer Seite bisher vergeblich gewartet hatte. Sie konnte sich wohl nicht länger der Einsicht verschliessen, dass es den Engländern und Franzosen doch nicht gelingen würde, die Dardanellen zu sprengen, wodurch die Ausfuhr des Getreides durch diese Meerenge wieder freigegeben wäre zum Nutzen des Vierverbandes. Jetzt müssen die Rumänen ihre Feldfrüchte losschlagen zu jedem Preise, weil die neue Ernte bevorsteht und die alten Preise drückt. Die rumänische Regierung wird wohl ihre eigenen Eisenbahnen zur Verfügung stellen müssen, um das Getreide nach Deutschland zu führen, da, wie wir hören, auf deutscher Seite keine Neigung bestehen dürfte, Güterwagen nach Rumänien zu schicken. Infolge der Vorschrift des Durchmahlens von Getreide, woran auch für die neue Ernte bekanntlich festgehalten wird, sind wir auf fremdes Getreide weniger angewiesen. Allenfalls für Futterzwecke würde uns namentlich die Maiseinfuhr zustatten kommen.

Ueber dasselbe Thema berichtet die „Zürcher Post“ folgendes:

Die neue Ernte wird in Bukarest andauernd eifrig besprochen. Fast täglich erscheinen in den Blättern Vorschläge, wie man der misslichen Lage Herr werden könnte, die darin besteht, dass der Seeweg nicht frei ist. Die „Independance“ stellt fest, dass alles Jammern jetzt nicht helfe, man möge das Mögliche tun, das heisst vor allem neue Magazine bauen. Diese Magazine würden nach einer aus dem statistischen Amt des Ackerbau-Ministeriums dem „Universul“ zugegangenen Mitteilung zehn Millionen Lei erfordern und eine Fläche von 300,000 Quadratmetern würde zur Not ausreichen. Man brauchte zwar 440,000 Quadratmeter, aber über soviel Platz verfügt die Eisenbahnverwaltung nicht, in deren Ressort die Frage gehört. In den Magazinen hätte ein Drittel der auf 250,000 Waggons geschätzten neuen Ausfuhrernte Platz. Für den Rest gäbe es schon von früher Unterkünfte. Sehr tief scheint der Glaube, dass dem so sei, nicht zu sitzen, denn sonst würden die anderen Vorschläge gegenstandslos werden, was sie nach Ansicht der eifrig debattierenden Fachmänner nicht sind.

„Universul“ brachte die Abhandlung eines Bankmanns Aristide Blank, der verlangt, dass der Staat ohne Säumen an den Bau und Herrichtung von Strassen und Zweigbahnen schreite. Dann werde es gelingen, bis zu dem Zeitpunkt, da die Frage der neuen Ernte drängend wird (also bis Ende August/Anfang September), 45,000 Waggons hinauszubringen, wofür 250,000,000 Lei ins Land kämen, ungerechnet die 40 Mill. Gold, die die Nationalbank für die Ausfuhrtaxe erhielt. Allerdings ist die Anzahl von 45,000 Waggons sehr klein wenn man bedenkt, dass 180,000 Waggons Ausfuhrgetreide vom alten Jahr noch da sind und die neue Ernte auf 250,000—300,000 Waggons geschätzt wird. Der „Universul“ schlägt vor, dass der rumänische Staat das Ausfuhrmonopol für Getreide einführe. Nur dann werde die Landwirtschaft zu ihrem Rechte kommen und auch der Staat das ihm gebührende Geschäft machen. Es nähert sich die Zeit, wo sonst alljährlich die halbe Milliarde ins Land zu kommen begann, die Rumänen für sein Getreide bekommen.

Die Sorge, dass dieser schöne Zustand nicht eintreffen wird, meldet sich immer drängender an, und Sorgen liebt der Rumäne nun einmal weniger als irgend jemand auf der Welt.

(Der Weizen-, Roggen- und Gersteexport aus Rumänien ist jetzt gegen eine Zolltaxe von 800, 700 und 600 Lei pro Waggon freigegeben. Die Abgabe für das Rote Kreuz fällt weg.)

Deutschland.

Todesfall. Am 27. Juli ist in Hamburg nach kurzer Krankheit im Alter von 66 Jahren Direktor Rudolf Petersen, Geschäftsinhaber der Norddeutschen Bank in Hamburg und der Disconto-Gesellschaft gestorben. Petersen war ein Sohn des bekannten verdienstvollen Bürgermeisters von Hamburg. Er gehörte der Verwaltung zahlreicher Unternehmungen an, als Vorsitzender bei der Hamburger Freihafen-Lagerhaus-Gesellschaft, als Mitglied den Aufsichtsräten der Bank für Chile und Deutschland, der Brasilianischen Bank für Deutschland, der Deutschen Ostafrika-Linie, der Grossen Venezuela-Eisenbahn-Gesellschaft, der Jute-Spinnerei und Weberei Hamburg, der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft und der Norddeutschen Raffinerie. Petersen, der sich in der deutschen Bankwelt allge-

meinen Ansehens erfreute, wurde am 3. Dezember 1848 in Hamburg geboren. Er trat am 1. Juni 1879 als Direktor bei der Norddeutschen Bank in Hamburg ein, deren Geschäftsinhaber er am 1. Juli 1900 wurde. Er hat den Feldzug 1870/71 bereits als Leutnant der Reserve mitgemacht.

Die deutschen Sparkassen im Kriege. Das Ergebnis des Mai ist ebenso wie das der beiden vorhergehenden Monate, dadurch beeinflusst, dass noch ein Teil der Rückzahlungen zum Zwecke der Kriegsanleihezeichnung in diesem Monat abgeschrieben worden ist. Tatsächlich ist nach den Ermittlungen des Landesbankrats Reusch in Wiesbaden im Monat Mai bei den gesamten deutschen Sparkassen eine Verminderung des Einlagenbestandes um 32 Millionen Mark eingetreten, während der gleiche Monat im Vorjahr noch eine Zunahme von 50 Millionen Mark gebracht hat. Lässt man die Rückzahlungen für die Kriegsanleihezeichnungen ausser Betracht, so ergibt sich für Mai eine Zunahme von 235 Mill. M. Der starke Zufluss an Einlagen hält also an, und zwar ist sowohl der Eingang neuer Einzahlungen gegen den gleichen Monat im Vorjahr nicht unerheblich gestiegen, andererseits haben sich die eigentlichen Rückzahlungen stark vermindert, eine Beobachtung, die wir seit Kriegsbeginn regelmässig machen konnten. Ohne die zweite Kriegsanleihe wären die Spareinlagen seit Jahresbeginn um nicht weniger als 1:65 Mill. M. gewachsen, da aber bisher 1442 Millionen Mark an Kriegsanleihezeichnungen abgeschrieben worden sind, sind die Spareinlagen bisher um 175 Mill. M. zurückgegangen.

Es betrug nach dem Juliheft der „Spar-Korrespondenz“ Hannover, die Zunahme (+), oder Abnahme (-) der Spareinlagen bei den gesamten deutschen Sparkassen:

	1915	1914
Januar	+ 390 Mill. M.	+ 128 Mill. M.
Februar	+ 290 - -	+ 74 - -
März	+ 11 - -	- -
mit Kriegsanleihe - 245 - -	- -	- -
ohne + 150 - -	- -	- -
April	+ 80 - -	- -
mit Kriegsanleihe - 577 - -	- -	- -
ohne + 201 - -	- -	- -
Mai	+ 50 - -	- -
mit Kriegsanleihe - 32 - -	- -	- -
ohne + 135 - -	- -	- -

Auf je 100 M. Einzahlungen entfielen an Rückzahlungen (in M.):

	1915	1914	1913
Januar	£2	81	£2
Februar	54	85	91
März	134	94	103
April	166	84	92
Mai	109	83	95

Ersatzstoff für Jute. Die Generalversammlung des Verbandes deutscher Jute-Industrieller beschäftigte sich mit der bedeutsamen Frage eines Ersatzstoffes für Jute. Der Vorsitzende machte bekannt, dass ihm ein Faserstoff von einer deutschen Pflanze übersandt worden sei, der allem Anscheine nach den zu stellenden Anforderungen genüge. Er erteilte dann dem Ubersender das Wort zu näheren Mitteilungen. Dieser führte aus, dass ihm eine Pflanze übersandt worden sei, mit der er Versuche angestellt habe. Es handele sich um die überall vorkommenden verschiedenen Arten des Weidenröschens (Epilobium L.), von denen besonders die beiden Arten hirsutum und angustifolium eine bis zu 5 Fuss lange Faser geliefert hätten. Er hatte es bei einer Veredlung dieser Arten für möglich, eine Faser zu erzielen, die der Jute an Güte nicht nachstehe, und glaube, dass schon jetzt so viel Faserstoff gewonnen werden könne, um den Bedarf unserer Fabriken für das kommende Jahr zu decken. — Der Verband wird, wie vom Vorstande schon betont wurde, der Sache tatkräftige Förderung angedeihen lassen.

Wie Michaelismass in Leipzig. Die Stadtgemeinde als Besitzerin der Kaufhäuser und des Handelshofes wird den Mietzins um 30 Prozent ermässigen. Auch die Verhandlungen mit dem Verband der Messkaufhaus-Inhaber werden zu einem befriedigenden Ergebnis führen.

Russland.

Russlands Goldproduktion. Der „Frkf. Ztg.“ entnehmen wir folgende Ausführungen: Es ist begreiflich, dass Russland während des Krieges die Goldausbeute im eigenen Land so stark wie möglich auszunützen suchte. Das ist aber bisher nur in beschränktem Masse gelungen. In den nachstehenden Ziffern ist nur das Gold berücksichtigt, das bei dem staatlichen Goldschmelzlaboratorium Russlands eingegangen ist. Ausserdem wird aber noch ein Teil des gewonnenen Goldes überhaupt nicht zur Ausschmelzung gebracht, sondern in solchen Formen in das Ausland ausgeführt, dass es der Registrierung entzogen ist. Daneben gibt es, seitdem das allgemeine Interesse für die sibirische Goldgewinnung geweckt wurde, noch eine Anzahl ausländischer Gesellschaften, welche die mineralischen Schätze Russlands auszubeuten suchen. Die Gründung fremder Gesellschaften ist noch verhältnismässig jung, da bisher ein Verbot für die Errichtung ausländischer Bergwerksunternehmungen bestand. Erst in neuerer Zeit sind selbst die Gebiete an der Küste und der chinesischen Grenze

nach der Erledigung schwieriger Formalitäten fremden Unternehmern freigegeben. Unter diesen sind an erster Stelle England (als grösste die Lena-Goldbergwerksgesellschaft), daneben Frankreich und bisher auch Deutschland vertreten. Die absoluten Zahlen der russischen Goldausbeute sind wahrscheinlich höher, doch zeigen auch die nachstehenden Ziffern die gesteigerte Förderung:

	Ostsibirien	Westibirien	Ural	Im ganzen
	in Pud			
1911	2135	189	132	2457
1912	1894	200	190	2285
1913	2023	204	207	2435
1914	2263	204	159	2627

Die Mehrausbeute ist einzig und allein auf die Goldindustrie Sibiriens zurückzuführen. Diejenige Ostsibiriens überstieg die Ausbeute von 1913 um 240 Pud oder nahezu 12 Prozent; während sie im Ural im Vergleich zum Vorjahr geringer ausfiel, und zwar um 48 Pud oder über 23 Prozent. Die Gesamtproduktion des staatlichen Goldschmelzlaboratoriums in Russland ist um 91 Pud oder rund 3 Prozent gestiegen. Wenn man nun annimmt, dass in den privaten Laboratorien nur eben soviel Gold gewonnen wird wie im Jahre 1912, also etwa 971 Pud, so wird die gesamte russische Goldausbeute 387 Pud gegen 3007 im Vorjahre betragen. Die Steigerung ist also recht mässig; doch kann mit einer weiteren Zunahme der Goldgewinnung kaum gerechnet werden, da die Beschaffung der dazu nötigen Maschinen mit grossen Ausgaben verknüpft ist und die Deckung dieser Anschaffungskosten Schwierigkeiten machte. Bekanntlich sah sich schon im Anfang des Jahres die russische Goldindustrie genötigt, an die Hilfe der russischen Regierung zu appellieren. Teilnehmer des damals abgehaltenen Kongresses der Goldindustriellen besprachen mit dem Direktor der Russischen Staatsbank, Schipow, die wichtige Frage der Finanzierung der Goldindustrie. Mit Gewährung eines kurzfristigen Darlehens von 840 Millionen Rubel einverstanden, verwarf jedoch der Präsident die Gründung einer Goldindustriebank, an der sich der Staat mit 26 Millionen Rubel Aktien beteiligen sollte, so dass der ganze Finanzierungsplan als gescheitert angesehen werden kann.

Denkschrift zum russischen Budget für 1916. Der russische Finanzminister hat dem demnächst erscheinenden Budgetvoranschlag für 1916 eine wirtschaftliche Betrachtung vorausgeschickt, der wir Nachstehendes entnehmen: Zugunsten des Krieges und seiner Errordernisse mussten sämtliche Kredite noch Möglichkeit eingeschränkt werden. Das Ministerium hat sich genötigt gesehen, im Jahre 1915 an die Stelle des Branntweinmonopols eine Anzahl von Steuern treten zu lassen, die sich nicht bewährt haben und deshalb wieder beseitigt werden müssen. Das betrifft vor allem die Erhöhung der Post- und Telegraphengebühren, die zwar gute finanzielle Ergebnisse gehabt haben, aber von wirtschaftlichen Schädigungen begleitet gewesen sind. An die Stelle der Eisenbahnfahrkartenbesteuerung wird aus dem gleichen Grunde eine Erhöhung der Tarife treten. Wie der Ausfall in der russischen Monopolwirtschaft gedeckt werden soll, bzw. welche neuen Monopole geschaffen werden sollen, das alles steht noch im Stadium der Vorberatung. Das wirtschaftliche Leben Russlands ist durch den Krieg jetzt in Mitleidenschaft gezogen worden. Schon jetzt kostet der Krieg ungefähr 5 Milliarden Rubel, und grosse Summen werden noch erforderlich werden, um ihn zu Ende zu führen und seine Folgen zu finanzieren. Grosse Gebiete des Landes haben unter der feindlichen Invasion zu leiden gehabt und sind unterstützungsbedürftig. Die Durchführung einer systematischen und radikalen Reform der direkten Besteuerung erscheint während des Krieges unmöglich. Man wird sich also darauf beschränken müssen, die bisher bestehenden direkten Steuern durch neue zu ergänzen, z. B. durch die progressive Einkommensteuer, Vermögenssteuern, Erbschaftssteuern usw.

Ueber die vorgeschlagenen Monopolprojekte äusser sich die Denkschrift nur in wenigen Worten. Einige seien finanziell nicht brauchbar, andere wirtschaftlich-ethisch bedenklich. Wüschenswert sei die Einführung des Versicherungsmonopols, doch fehle es an den nötigen Unterlagen. Das von vielen befürwortete Naphthamonopol zeige vom technischen Standpunkte aus, zu grosse Schwierigkeiten in der Ausführung, von allen Monopolprojekten der Verwirklichung am nächsten das Petroleum- und Zündholzmonopol, weil ihre Einführung „sehr einfach, wenn auch kostspielig“ sei. Bei vorsichtiger Berechnung könnten aus den genannten drei Monopolen jährlich 15—200 Mill. Rubl. Einnahmen erwartet werden. Im Gebiete der indirekten Steuern stehe an erster Stelle die Weinsteuer. Weniger empfehlenswert erweise die Besteuerung der Elektrizität, da die Geldnot zwinge auch diese einzuführen. Von grosser Bedeutung sei auch die Besteuerung von Fertigprodukten der Wollindustrie (baumwollener, wolener, leinener und seidener Produkte). Doch sei hier die technische Durchführung sehr kompliziert, infolge des beständig steigenden Absatzes könne man aus dieser Quelle grosse Einnahmen für den Fiskus erwarten, schätzungsweise 7—100 Mill. Rubel jährlich. Am Schlusse der Denkschrift wird das Projekt, sämtliche inrücken Steuern abzuschaffen und an ihre Stelle eine einzige direkte, die Einkommensteuer, zu setzen, erwähnt. Das Finanzministerium glaubt aber, die Idee nicht erörtern zu dürfen, da diese Steuer höchstens 100—150 Mill. Rubel im Jahr der Staatskasse zuführen würde. Die Einkommensteuer werde wohl eingeführt werden, sei aber „nicht im ersten Augenblicke geeignet, die indirekten Steuern zu ersetzen“. Das Finanzministerium spricht die Hoffnung aus, dass es gütigen Willens, den Staatshaushalt in 1916 ohne Leihbetrag zu finanzieren.

Allgemeines.

Der Farbenmangel in der englischen Industrie macht sich immer stärker fühlbar. Ein unlängst

erlassenes Rundschreiben der Britishheit hat manufacturer's Federation, also eines Interessenverbandes der britischen Filzfabrikation lautet:

Mit Bedauern müssen wir die Händlerschaft benachrichtigen, dass wir mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten und die Kosten der Farbstoffbeschaffung nicht mehr in der Lage sind, für genaue Schattierung der Farben, Durchbringung des Stoffes Farbenhaltbarkeit die Gewähr zu übernehmen. Unser Bedauern über diese Tatsache wird noch dadurch erhöht, dass, nachdem in vielen Fällen die Kosten von Farbstoffen um mehrere 100 Prozent gestiegen sind, die weitere Beschaffung überhaupt in Frage gestellt ist.

Die englischen Hutfabrikanten sehen sich also zu der Erklärung genötigt, dass sie echte Farbe nicht mehr liefern können. Wie es unter Umständen in England mit dem vielzitierten „Business as usual“, „Geschäft wie gewöhnlich“, aussieht, kann jeder leicht erkennen, ebenso wie weit die Engländer es bisher mit ihren Bemühungen, to catch the german trade, den deutschen Handel zu erobern, gebracht haben.

Die rumänische Petroleum-Industrie. Nach dem Moniteur du Petrole Romain geht die allgemeine Erzeugung zurück und überschreitet heute nicht mehr die Zahl von 430 bis 440 Waggons für den Tag, was bei der augenblicklichen Lage der Industrie nur vorteilhaft sein kann. Die Einschränkung der Bohrarbeiten in den letzten Monaten beginnt ihren Einfluss auf die allgemeine Erzeugung auszuüben. Aber im Hinblick auf die Verhältnisse der Petroleum-Industrie sind die Gesellschaften mit dieser Einschränkung sehr zufrieden, die ein wenig die Gefahr einer vollständigen Betriebseinstellung verzögert. Abgesehen von den grossen Unternehmen leiden die Gesellschaften auch an ausgesprochenem Mangel an Bohrmaterial, oder sie müssen es zu enormen Preisen kaufen. Dieser Umstand sowie der Rückgang der Rohölpreise tragen zu der fortschreitenden Einstellung der Bohrungen bei. Die Aufschliessungsarbeiten sind gänzlich eingestellt. Die Ausfuhr von Rohöl, von Mineralöl und von Gasöl in Zisternen kann unter den obwaltenden Umständen als befriedigend angesehen werden. Täglich gehen 90 bis 100 Zisternenwagen über die Grenze. Es wäre nur zu wünschen, dass die Regierung ein Mittel fände, um die Ausfuhr von Mineralölen in Fässern zu ermöglichen, was für die mittleren und kleinen Raffinerien von grosser Bedeutung ist. Infolge der Einführung von Petroleumhöchstpreisen in Deutschland sind die Preise natürlich zurückgegangen. Man muss indes abwarten, ob nicht gewisse Raffinerien es für vorteilhafter halten werden, andere Erzeugnisse als Brennöl in ihren Zisternenwagen auszuführen, um aus den höheren Preisen dieser Erzeugnisse Nutzen zu ziehen.

Börse.

Fonds.

Berlin, den 29. Juli. Im heutigen freien Verkehr an der Berliner Börse hielten inländische Anleihen ihren Preis, das Geschäft war aber still. In fremden Devisen liegt das Geschäft andauernd sehr ruhig bei heute etwas schwächeren Kursen. Der Entwertungsprozess der Rubelnoten setzte sich nach zeitweiligem Stillstand fort. Tägliches Geld stellte sich auf zirka 2 pCt., Ultimo-Geld auf 3 1/2—4 pCt. der Privatdiskont blieb mit 3 1/2 pCt. unverändert. Russische Noten 178, Oesterreichische 74,50—75,00, Schweizerische 92, New-York 90,75. — Wir verweisen auf den neuen starken Kursverlust der Rubelnoten, die auf ein so tiefes Kursniveau gesunken sind, wie es nur in den ersten Kriegsmonaten zu verzeichnen war.

Amsterdam, 8. Juli.

Sceek auf Berlin	50,10	— 50,60
Sceek auf London	11,75	— 11,85
Sceek auf Paris	43,7 1/2	— 41,2 1/2
Sceek auf Wien	—	—

Paris, 27. Juli.

3 Französische Rente	27,7	26,7
4 Spanische äussere Anleihe	62,00	63,00
5proz. Russen 1905	81,85	8,95
3proz. Russen 1875	83,0	—
3proz. Türken	61,50	—
Pana-Kanal	—	—
Banque de Paris	850	865
Crédit Lyonnais	1007	1017
Suez-Kanal	348 1/2	338 1/2
Baku-Naphta-Gesellschaft	1195	1199
Briansk	293	293
Lianosoff	285	276
Maizet Fabrik	416	407
Le Naphte	305	301
Tolfa	173	1075
Rio Tinto	1535	1527
De Beers	27,00	274,00
Goldminen	—	—
Lena Goldfelds	—	41,00
Randmaes	—	1,3,00
Wechsel auf London	—	—

Baumwolle.

New-York, 26. Juli.

Baumwolle loco	25,7	25,7
do. Juli	9,35	9,20
do. August	—	—
do. September	8,70	8,83
do. Oktober	8,92	9,03
do. November	9,6	9,17
do. Dezember	9,32	9,44
do. Januar	9,11	9,54
do. März	9,66	9,79
do. New-Orleans loco	8,63	8,81

Die Deutsche Lodzer Zeitung kann fortan bei allen Postanstalten in Deutschland bestellt werden.

Für Arbeitssuchende!

Böttcher, Brauereiarbeiter, Sattler, 1 Buchdrucker evtl. mit Familie, Leinwandweber, Maurer, Zimmerleute, Handlanger, Schlosser, Dreher, Gießer, sowie alle sonstigen Schwarzarbeiter, auch ungelernete, werden für Deutschland in großer Anzahl gesucht.

Die zurückgebliebenen Familienangehörigen der einzelnen Arbeiter können dann von der Arbeitsstelle aus Unterstützung erhalten. Familien, deren männliche Angehörige Arbeit bei Steinkohlengruben annehmen wollen, werden bei freier Reise bis zur Arbeitsstelle in Arbeiterkolonien zu dauerndem Aufenthalt angesiedelt, ebenso Familien, die landwirtschaftlicher Arbeiten kundig sind, bei größeren Gütern.

Meldungen täglich bei den Arbeitsämtern der Deutschen Arbeiterzentrale - Berlin:

- 1) in Wabianice, am Nocha Str. 23,
- 2) in Zgierz, Alter Ring,
- 3) in Pask, im Magistratsgebäude,
- 4) in Bydgosz, Ring,
- 5) in Bieradz, im Kreischaussee und
- 6) in Kalisz, am Kloster.

3174

Grand-Hotel Lodz.

Das Grand-Hotel ist für Zivilgäste, die mit einem entsprechenden Ausweis von der hiesigen Ortskommandantur versehen sind, freigegeben worden.

Von den Restaurationsräumlichkeiten dürfen den Besaß zum großen Saal, das Lesezimmer und den Speisesaal nur dann Zivilgäste betreten, wenn diese sich in Begleitung von Offizieren befinden. Alle anderen Restaurationsräumlichkeiten des Hotels wie: der sogenannte goldene Saal im Erdgeschoss und fünf Salons (für Familien) im ersten Stock stehen dagegen bis auf Widerruf jedermann zur Verfügung.

Zugang durch die große Eingangshalle Petrikauer Straße 0 h n e Legitimation. Das Restaurant und das Kaffee sind bis 12 Uhr nachts geöffnet. - Um zahlreichen Besuch bittet die Direktion.

3217

Die Angehörigen der Deutschen Landsmannschaft (Cob. L. C.)

treffen sich jeden Sonntag von 12 Uhr an in Lodz, Hotel Victoria (bestellter Tisch).



Globol

tötet
Kleiderläuse

Wir liefern für diesen Zweck eine praktisch erprobte, mit Gebrauchsanweisung versehene Spezialpackung - flache Halbkugeln - mit Sieberhaltend zum Befestigen an der Leibwäsche.

Dieses vorzügliche Mittel hat sich als bewährt und wird von vielen Sanitätsdeputats in Paris von 100 000 Päckchen und mehr an unsere Truppen ins Feld versandt.

Zahlreiche Nachbestellungen beweisen die Brauchbarkeit unseres Globol zur wirksamen Bekämpfung der Kleiderläuse.

Globol ist in dieser Verpackung eines der besten und wirksamsten Mittel gegen Kleiderläuse von bedeutenden hygienischen Instituten benutzt und empfohlen.

Zahlreiche vorzügliche Zeugnisse über die Wirkung unseres Globol und Dankescheine geben uns von unseren Feldtruppen regelmäßig zu.

Bemerkung: Offerte auf Wunsch sofort.

Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig 123

Tüchtige Schlosser, Schmiede, Schleifer, Kesselwärter, Maschinenwärter, Feinmechaniker gegen hohen Lohn und günstige Bedingungen nach Halle a. Saale gesucht.

Zu melden Arbeitsamt, Petrikauer Straße Nr. 108.

Schwarzarbeiter, Schlosser, Dreher, Schmiede,

Bohrer, Hobler, Fräser, Mieter, Zeichner, Zuschläger, Ofenarbeiter, Ofenwärter, Klempner, Aufertwickler, Maschinisten, Lokomotivführer, Elektriker, Kesselheizer, Kranführer, Maurer, Spinner, Zimmerleute

von Handelstammer Köln a. Rhein gesucht.

Arbeitsamt, Lodz, Petrikauer Straße Nr. 108. 2003

Kräftige Arbeiter

zum Auf- und Abladen

f. Gußstahlfabrik nach Bochum sofort gesucht

Arbeitsamt, Petrikauer Straße 108. 2007

Posen, Hotel Stadt Rom

Leitung Carl Bethmann, 1004

Lieferant des Oestl. Hauptquartiers.

Nahe Gouvernement, Kommandantur, Generalkommando.

Zimmer mit Bad. - Wein- und Bier-Abteilung.

Zweiggeschäft: - Ausschank von Pilsener Urquoll. -

Zur Hütte, Sonderabteilung: Weine, Proviant und Bier zu billig. Preisen z. Lieferung ins Feld.

Wilhelmsplatz Nr. 7

Suche 2 tüchtige Rohrmeister

und 2 tüchtige Schmiedegesellen bei gutem Lohn. Dieselben können sich schriftlich bei dem Brunnbaumeister Th. Stratz, Gnesen melden, oder bei der Exp. der "Deutschen Lodzer Ztg."



DEMAG

Dampf-Krane für Normal-Spur

Sofort ab Lager

Deutsche Maschinenfabrik AG DUISBURG

Junges Fräulein sucht kräftigen

Mittagstisch

in der Nähe der Przejazdowa. Abreisen an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Berliner Tageblatt

Abonnement pro Monat 3 M., frei Haus 3 M. 50, täglich 2 mal. Berliner Tageblatt, Petrikauer Str. 17, und das Kontor des Schlachthauses, Radwanstraße.

künstliches Eis

zu 25 Kop. per Pud und 15 Kop. per 1/2 Pud, mit Zustellung ins Haus. Bestellungen nehmen entgegen: Apotheker Daniełowski, Petrikauer Straße Nr. 127, Groszkowski, Konstantinstraße Nr. 17, und das Kontor des Schlachthauses, Radwanstraße.

Wackpolver

kauf man in der Drogerie Arno Diata, Lodz, Petrikauer Straße 157.

Vom Kriegsministerium durch besonderen Erlass empfohlen!

Zornister-Wörterbücher

Herausgegeben unter Mitarbeit von Offizieren des Großen Generalstabes. Mit 9 naturg. und 10 farbigen Illustrationen nach der Methode Toussaint-Langenscheidt.

Russisch-Polnisch-Französisch-Englisch

Satz: 5 Bände - Abwählbarer Einband. - Jeder Band nur 60 Pfennig. -

H a b e t :

des Zornisterwörterbuchs, 3. B. des russisch-Polnischen Bandes: Aussprache der Ortsnamen mit Karte von Russland. Russische Maße, Gewichte und Münzen mit Abbildungen. Fachwörter. Felduniformen der russischen Armee mit Unterzeichnungsmerkmalen der Spezialtruppen. Kommandobefehle. Wort- und Sprechübungen. Genus- und Kasusregeln der russischen Generalsprache mit Nach- und Vorgehörigen der russischen Sprache. Wörterbücher auf russische Karten mit Erläuterungen. Russ. Karte, aber auf russische Sprache mit Erläuterungen. Russ. Karte, aber auf russische Sprache mit Erläuterungen. Russ. Karte, aber auf russische Sprache mit Erläuterungen.

Zur beziehen durch jede Buchhandlung und vom Mentor-Verlag G. m. b. H., Berlin-Schöneberg.

OSKAR HEINEMANN, Nachf. Gebr. Thieme

Breslau 11. - Blücherplatz 11.

Telegr.-Adr.: Heinemann Nachf. Tel. 643 u. 6465.

Bedeutendste u. leistungsfähige Großhandl. für:

Kolonialwaren, Lebensmittel, Gewürze, Arznei, Zündhölzer, Waschartikel, Drogen, Farben, Landesprodukte, Hülsenfrüchte, Salzfischereien

Lieferung nur an Wiederverkäufer auch teilweise transito Ausland.

1999

Agenten gesucht.

25 Kop.

pro Photographie, 3 Stück 35 Kop., für Pässe und Passierscheine. "Schnelle Lieferung, Duga Nr. 4, Front. 1999

Casein u. Quark

kaufen ständig

Ver. der Käserei-Gebr. Genshuth, Berlin-Reinickendorf.

Rechtskonsulent

Eduard Kaiser,

Radwanstraße, Nr. 85.

Büro für 3188

Wittschriften und Gesche

an die Behörden: Polizeipräsidium, Kommandantur, Zivil- und Feldgerichte u. s. w. Uebersetzungen jeder Art.

Geschäftsaufträge

werden prompt von erfahrenem Kaufmann besorgt, der über 30 Jahre in Lodz tätig und auch im okkupierten Polen gut bekannt ist. Beste Referenzen zur Seite. S. J. Szap. ro, Lodz, Dzielna 41. 20. 8.

Deutscher oberer Militärbeamter wünscht

Bekanntschafft

junger unbescholtener Dame aus gutem Hause, zwecks späterer Heirat. Gest. Off. unter Nr. 2 an die Exp. d. Bl. 2011

Ein 2-fensteriges Stiebzimmer mit Aussicht auf die Straße per sofort zu vermieten. Gerner zu verkaufen alte Türen und Fenster, teilweise verglast. Nikolajewskaja, Nr. 72. Dort- elbst sind auch einige hübschen Kostenschlacke unentgeltlich abzugeben. 210

Wohnen. An- u. Verkauf, Duga Nr. 103, im 1. Stock, Wohnung 11, von 1-2.

Photographie

3 Stück 1 Mt.

Schnelle 24-jährige. 1909

Wronienaden, Str. Nr. 29, im poln. rechts, v. 1/2 u. 1/2 u. nach.

Herausgeber Dr. A.: Curt Schiller,

Verantwortlich für Polst.: Carl Gollnick,

Verantwortlich für Feuilleton: Mag Ludwig,

für Lodzer Angelegenheiten: Hans Krieger,

für Handel: Aloys Halle,

für Anzeigen: Hugo Franke,

gedruckt von D. Swoboda & Co., alle in Lodz.

Dr. Makow

wohnt jetzt 1004

Poludniowa Nr. 9.